



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 5 (1935)

467 (10.10.1935) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-269485](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-269485)

Hakenkreuzbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS



Verlag und Schriftleitung: Mannheim, R. 3, 14/15, Fernsprech-Sammel-Nr. 354 21. Das „Hakenkreuzbanner“ Ausgabe A erscheint 12mal (2,20 RM u. 50 Pf. Trägertlohn), Ausgabe B erscheint 1mal (1,70 RM u. 30 Pf. Trägertlohn), Einzelpreis 10 Pf. Belegungen nehmen die Träger keine der Postämter entgegen. In die Zeitung am Erscheinen (auch durch höhere Gewalt) verhindert, befehlt kein Anspruch auf Entschädigung. Regelmäßig erscheinende Beilagen auf allen Blattschichten. Für unvertanzt eingelangte Beiträge wird keine Verantwortung übernommen.

K u z e t a g e n: Gesamtauflage: Die 12spalt. Millimeterzeile 10 Pfg. Die 4spalt. Millimeterzeile im Zertitel 45 Pfg. Schwebinger und Weinheimer Ausgabe: Die 12spalt. Millimeterzeile 4 Pfg. Die 4spalt. Millimeterzeile im Zertitel 18 Pfg. Bei Wiederholung Rabatt nach anliegendem Tarif. Schluss der Anzeigen-Aufnahme: Frühausgabe 18 Uhr, Abendausgabe 13 Uhr. Anzeigen-Aufnahme Mannheim, R. 3, 14/15. Fernsprech-Sammel-Nr. 354 21. Zahlungs- und Erfüllungsort Mannheim. Ausschließl. Gerichtsstand: Mannheim. Postfachkonto: Ludwigshafen 490. Verlagsort Mannheim.

Abend-Ausgabe A

3. Jahrgang MANNHEIM Nummer 467

Donnerstag, 10. Oktober 1935

Des Führers Ruf zum Opfer

Das große Gemeinschaftswerk des deutschen Volkes eröffnet

Berlin, 10. Oktober.

Am Mittwoch gab der Führer in einer großen mitreißenden Ansprache in der Kroll-Oper dem Winterhilfswerk für dieses Jahr Richtung und Ziel. Größer als je zuvor steht nach dieser Rede der Sinn des Hilfswerkes der Nation vor uns. Der Einzelne wird sich immer dessen bewußt sein müssen, daß er nur ein Glied der Gemeinschaft ist, daß nur in der Gemeinschaft sein Leben Sinn und Inhalt hat.

Wenn er nur in dieser Gemeinschaft leben kann, dann hat diese Gemeinschaft auch das Recht, von ihm zu verlangen, daß er zum Opfer bereit ist, wenn der Volksgenosse, der neben ihm steht, in Not ist.

Der Führer kennzeichnete diesen Gedanken mit dem Hinweis auf den Marxismus, der mit dem „Ideal“ einer falsch verstandenen Humanität die Massen irreführte und mit „internationalen“ Zielen die Völker verwirrte. Indem der Nationalsozialismus diese Wahnideen überwand, machte er den Weg frei für die mehr, von Hintergedanken freie, und stets hilfswillige Volksgemeinschaft, die im Winterhilfswerk ihre reinste Form fand.

Der Führer führte aus:

Keine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Wenn ich hier zu Ihnen, meine Zuhörer und Zuhörerinnen, spreche, dann bitte ich Sie, diese Rede und diesen Appell nicht als nur an Sie, die Sie in diesem Saale versammelt sind, gerichtet aufzufassen, sondern ich bitte Sie, zu bedenken, daß ich darüber hinaus zum ganzen deutschen Volke spreche, zu den Millionen, die nicht hier anwesend sind, die aber doch irgendwie diese Stunde auch miterleben und die erfüllt werden sollen von dem Auftrag, der der Nation gegeben werden muß.

Drei Jahre lebt Deutschland nun schon in einem Zustand des sozialen Friedens. Daß die andere Welt um uns herum nicht kennt, ist bei uns lebendige Wirklichkeit. Der innere Streit und der Haß, die wir überall um uns sehen, sind aus Deutschland verschwunden. Die Sorgen, denen die besten Männer und Frauen anderer Nationen angesichts der inneren Wirrnisse in unseren Völkern begegnen, kennen viele von uns kaum mehr. Manches Mal ist es aber notwendig, daß man den Blick wieder nach rückwärts wendet, denn die Völker und die Menschen sind vergänglich. Nur zu leicht erscheint ihnen ein Zustand, an den sie sich erst einmal gewöhnt haben, als allzu selbstverständlich und natürlich.

Es gibt auch viele, die zwar das Angenehme eines solchen Zustandes begrüßen, aber nicht einsehen wollen, daß dieses Angenehme naturgemäß auch verbunden ist mit Opfern und Leistungen.

Der Kampf der Klassen

Der Blick in die Umwelt zeigt uns, daß sie, mit wenigen Ausnahmen, noch befangen ist im Kampf der Klassen. Die Lehre, die Karl Marx einst verkündet hat, sie beherrscht auch heute noch, ja vielleicht in steigendem Maße, das Leben dieser Völker. Wir sehen die Auswirkungen dieser Lehre in der inneren Zerrissenheit, in dem Nichtverstehen der Menschen untereinander, in den fortgesetzten Kämpfen der Klassen und in den Folgen dieser traurigen Entwicklung. Wir Deutschen haben das einst auch erlebt. Vor wenigen Jahren noch, da hingen Millionen, verarmt durch die überwältigende Mehrheit des deutschen Volkes, an dem Gedanken, daß die Spannungen im Innern der Nation nur gelöst werden können durch den Kampf der Träger dieser Spannungen. Der Kampf der Klassen schien für Millionen unserer Volksgenossen natürlich, und viele konnten nicht verstehen, daß nun plötzlich eine Lehre erschien, die gerade diesen Kampf

der Klassen als unsinnig und auch als unwirksam bezeichnete. Wenn wir diesen Kampf der Klassen am heutigen Leben der Völker untersuchen, dann kommen wir aber zu folgenden Feststellungen:

1. Der Klassenkampf der vergangenen Zeit hat es nicht fertiggebracht, die Ursachen dieses Kampfes zu überwinden, sondern er hat nur von Fall zu Fall einen vorübergehenden Waffenstillstand erreicht, wobei bald die eine, bald die andere Klasse als Scheinbarer Sieger hervorging. Ja, es schien gar nicht im Interesse der Teilnehmer und besonders der Führer dieses Kampfes zu liegen, daß durch eine grundsätzliche Lösung dieser Ursachen für die Zukunft gänzlich beseitigt würden.

Und zweitens ist eintausend, daß dieser Kampf durchaus nicht entschieden wurde von der Vernunft oder gar vom Recht, sondern daß alle diese Kämpfe entschieden wurden durch die momentanen wirtschaftlichen Realitäten der Beteiligten: Bald sind es die gefüllten Streifen der Arbeiter gewesen, bald wieder die gefüllteren Ausperrungsklassen der Unternehmer. Bald war es die Geschicklichkeit der einen Seite, die bestimmte Argumente für den Sieg mobilisieren konnte, bald wieder die Geschicklichkeit der anderen, die dies besser verstanden. Auf keinen Fall aber ist dieser Kampf irgendwie entschieden worden durch eine höhere Vernunft oder gar durch das „Recht“.

Und drittens: Wir haben in diesen langen Jahren gesehen, daß, ganz gleich, wie auch im einzelnen diese Kämpfe ausgingen, sie dem erfolgreichsten Teil trotzdem keinen wirklichen Nutzen brachten, sondern daß am Ende das Resultat für beide Teile nur ein negatives war. Wie oft haben Arbeitnehmer und Arbeitgeber miteinander gerungen. Und das Ergebnis dieses ganzen Ringens? Weder die eine Klasse vermochte zur endgültigen Herrscherin über die andere noch die andere zur Herrscherin über die eine zu werden.

Wohl aber kostete dieser Kampf beiden Teilen Jahr für Jahr unermessliche Opfer. Wir können ausrechnen, daß, wenn diese Opfer, die jährlich in unzählige Hunderte von Millionen gingen, für eine gemeinsame Hilfe verwendet worden wären, beide Teile um dieses besser gefahren sein würden. Das weitaus größte Opfer aber war die dauernde Schädigung und Min-

derung der nationalen Produktion, von der am Ende das Volk lebt.

Lohn und Preis

Wir haben gesehen, wie die Sinnlosigkeit unserer Klassenkämpfe so weit ging, daß wir durch sie auch nach außen große Absatzmärkte einfach verloren haben, weil man glaubte, in Deutschland unabhängig von der übrigen Welt Lohn und Preis selbst gestalten zu können. Nein, wer diese Bedingtheit erkennt, der muß verstehen, daß die Lösung der stets vorhandenen Differenzen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, zwischen Lohn und Preis zweckmäßigerweise nicht dem Spiel des Zufalles überlassen werden kann, sondern der Ent-

scheidung einer höheren Vernunft, die kühl und klar das Für und Wider in diesem Streit zu prüfen, abzuwägen und damit zu entscheiden hat. Es war daher die Voraussetzung, daß eine neue Basis gefunden wurde, um eine Führung aufzubauen, die über den streitenden Parteien stehend autoritär über beide Entscheidungen fällen kann.

Diese Führung besteht heute! Die nationalsozialistische Bewegung hat sich bewußt nicht auf einzelnen Wirtschaftsorganisationen aufgebaut, sondern sie suchte nach einer Synthese des deutschen Volkes und seinen Lebensnotwendigkeiten, seinen Lebensvoraussetzungen und seinen Lebensbedingungen.

Der Klassenkampf ist beseitigt!

Im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen kam der Führer auf die inneren Zusammenhänge zwischen den Problemen des Klassenkampfes und der nationalsozialistischen Schicksals- und Volksgemeinschaft zu sprechen. Hierzu und zur Begründung der Pflichterfüllung für das große nationalsozialistische Opferwerk führte er u. a. folgendes aus:

Erstens: Machtmäßig ist heute der Klassenkampf in Deutschland beseitigt, d. h. es ist niemand mehr da, der ihn zu führen in der Lage wäre. Die nationalsozialistische Bewegung wird mit ihren Organisationen, die sich auf ganz anderen Ebenen als denen des Klassenkampfes aufbauen, niemals mehr dulden, daß ein solcher Versuch unternommen wird. Es mag vielleicht den einen oder anderen geben, der diesen Gedanken noch in seinem Gehirn herumträgt und auf eine bessere Zeit, d. h. auf eine günstigere Zeit, hofft, in der er noch einmal diese Instinkte zu mobilisieren in der Lage wäre. Es soll sich keiner täuschen. Wir haben die Macht, dies zu verhindern, und wir sind entschlossen, es unter allen Umständen zu verhindern, und zwar nach beiden Seiten hin.

Zweitens: Wir sind dabei, die diesem Klassenkampf zugrunde liegenden Differenzen auch sachlich zu lösen. Wir sind in der glücklichen Lage, diese sachliche Lösung durchführen zu können, weil wir selbst über diesen Differenzen stehen. Ich darf wohl sagen, daß ich mich als den unabhängigsten Mann in dieser Richtung

fühle, niemanden verpflichtet, niemand untertan, niemand zu Dank schuldig, sondern ausschließlich meinem Gewissen verantwortlich.

Und dieses Gewissen hat nur einen einzigen Befehlsgeber: unser Volk. Das deutsche Volk und seine Auslese, vereint in der Bewegung, in der Nationalsozialistischen Partei, diesem Befehlsgeber allein fühle ich mich in allen meinen Handlungen verantwortlich, sonst niemand. Und genau so unabhängig sind unter mir und neben mir alle meine Mitkämpfer. Wir sind daher in der Lage, diese Probleme, die dem Klassenkampf zugrunde liegen, rein sachlich zu erforschen und nach unserem besten Wissen und Gewissen auch zu lösen, unter Berücksichtigung nicht nur unserer innerdeutschen, sondern auch der außerhalb Deutschlands liegenden Faktoren.

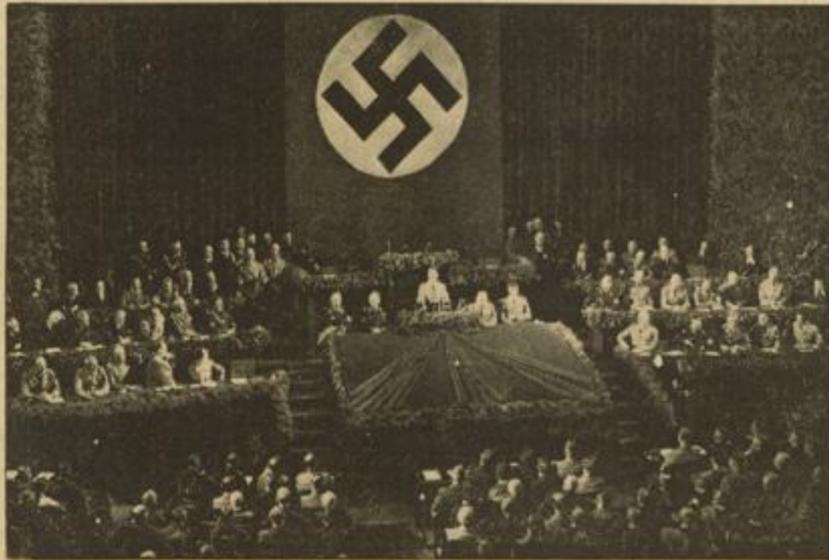
Die innere Stimme befiehlt

Drittens: Wenn wir daran sind, diese Probleme sachlich zu lösen — und wir können das dank der Autorität, die diese Führung besitzt, und dank ihrer Herkunft — dann müssen wir auch eingestehen, daß dieser Klassenkampf noch eine andere Seite besitzt, nämlich eine ideelle. Was wäre die Welt ohne Ideale? Die große Mehrheit der Menschen ist nicht befähigt, die Probleme des Lebens aus der tiefsten Erkenntnis heraus zu sehen und aus dieser heraus zu lösen und zu beantworten. Das, was ihnen an Einsicht verweigert wurde, ist ihnen aber gegeben in einer inneren Stimme, die unbewußt zu ihnen spricht und manchmal warnend und mahnend auftritt. Was sie nicht mit der Schwärze des Verstandes zu lösen vermögen, das finden sie mit der Kraft ihres Gemütes, mit der Innigkeit des Herzens. Dinge, die vielleicht der wissenschaftlich geschulte Geist, der Philosoph, seherisch erforscht und erfährt, werden von der breiten Masse unbewußt empfunden und ebenso unbewußt beantwortet.

Der Philosophie des Denkens steht gegenüber der naturgebundene Instinkt der breiten Masse. Hier ist deshalb auch keine Differenz zwischen dem Ideal und der Vernunft, zwischen dem Ideal und den realen Notwendigkeiten.

Denn was nicht irgendwie den realen Notwendigkeiten des Völkerebens entspricht, ist fast nie ein Ideal und wird vom Volk auch nicht als wirkliches Ideal empfunden. Der Weltkrieg war eine Realität und in diesem Weltkrieg haben Millionen Menschen gesucht, denen das mögliche reale Ergebnis in bezug auf ihre eigene Person sicherlich nicht klar gewesen sein konnte. Alle die Millionen Menschen, die, ohne selbst Augenzeuger zu sein, dennoch ein solches Opfer bringen, handeln nicht nur als wahrhaftige Idealisten, sondern zugleich auch in der härtesten Empfindung der Notwendigkeiten. So setzen sie sich ein für ihr Volk, für ihre Gemeinschaft.

Es ist natürlich kein Beweis für diese These, wenn ein Mann, der im Besitze aller Lebensmöglichkeiten ist, dem Zeit seines Lebens fast



Der Führer eröffnet das Winterhilfswerk 1935/36. Weitzbild (M) In der Kroll-Oper eröffnete der Führer und Reichskanzler mit einer Rede vor den Vertretern des NSD und der NSB das Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1935/36.

ken, die an unseren Staat und an unser Reich glauben. Wir richten den Appell besonders aber an alle Nationalsozialisten, daß gerade sie hier vorbildlich allen anderen vorangehen.

Und ich möchte hier auch aussprechen, daß alle die, die für diesen Appell kein Verständnis haben, in meinen Augen nur traurige Auswüchse sind an unserem Volk. Denn an der gemeinsamen Arbeit, an der von allen zu verbindenden Sicherheit des Reiches, da nehmen sie teil. Aber gemeinsame Opfer wollen sie nicht bringen. Ich habe die Hoffnung, daß die Zahl dieser immer kleiner wird, daß die Zahl der Opferwilligen sich vermehrt, und daß die Opferwilligkeit im einzelnen sich ununterbrochen erhöht.

Zum Abschluß möchte ich allen Deutschen zuwenden:

Was ihr in diesem Winter gebt, das gebt ihr nicht der Regierung, das gebt ihr dem deutschen Volk, d. h. ihr gebt es euch selbst.

Je größer die Opfer sind, die ihr dafür hingebt, um so mehr verteidigt ihr den Bestand dieser Gemeinschaft und damit wieder eure eigene Existenz.

Je mehr ihr in der Erkenntnis aufgeht, daß die Opfer, die wir nun von euch fordern, mitteilen, eine Volksgemeinschaft aus der Theorie zur wirklichen Gemeinschaft des Lebens zu erheben, um so mehr werdet ihr selbst an dieser Gemeinschaft haben. Und sie wird euch glücklich machen.

Denn das müßt ihr wissen: Die Menschen kommen und Menschen sterben. Aber diese Gemeinschaft, aus der sich immer wieder die Nation erneuert, sie soll ewig sein. Und für diese ewige Gemeinschaft tretet ihr ein, indem ihr für sie sorgt.

Ich eröffne damit das Winterhilfswerk. (Langanhaltender stürmischer Beifall.)



Weitbild (M)

Der Glockenturm auf dem Dönhofsplatz

Die Arbeiten an dem Glockenturm auf dem Dönhofsplatz in Berlin sind so weit fortgeschritten, daß das Gerüst entfernt werden konnte. Das Bilden der Glocken wird künftig daran erinnern, daß alle fünf Minuten in Deutschland neun Kinder geboren werden und sieben Menschen sterben.

Bodenständiges Bauen

Die verheerende Wirkung jener Schulbildung, die unsere Baukünstler seit dem Ausgang des 19. Jahrhunderts auf dem Politechnikum und auch auf der Technischen Hochschule erleben mußten, um durch Examina zum Bauen berechtigt zu erscheinen, kann nur allmählich beseitigt werden, und so gehört es heute noch keineswegs zu den Seltenheiten, daß irgendein Bauunternehmer das von einem Baukünstler auf dem Reichboden entworfene Gebäude häßlichen Gepräges mitten in einer Landschaft aufführt, wo seit Jahrhunderten eine andere, bodenständige Art des Bauens geübt worden ist. Immer wieder stößt man auf „schlicht“ hergerichtete Gasthäuser in „romantisch“ gelegenen Landgemeinden, immer wieder sieht man auch mitten im Walde ein aus Backsteinen ähnlich einem Wahnwitzgebäude oder einem Postamt errichtetes Forsthaus, so daß man sich fragt, auf welche Weise in solchen Fällen die Erlaubnis für solche artfremden Bauten erlangt werden konnte.

Es versteht sich, daß die Regierung diesen Dingen heute größte Aufmerksamkeit widmet und bereits eine Reihe von Verordnungen geschaffen hat, die für solche Bauleidenschaft hindern in den Weg tritt. Da auf diesem Gebiete die Vorbilder bestehender Bauten von beherbergender Bedeutung sind erachtet sich ganz von selbst die Aufgabe, Vorbilder zu schaffen, aus denen sich dann unter Umständen die gute Tradition entwickelt. Deshalb ist es außerordentlich zu begrüßen, daß jetzt der Reichsforstmeister, unterstützt vom preussischen Finanzministerium, eine Anzahl von Wettbewerben für Forst-

Italien kämpft gegen den Geist von Genf

Alfisi greift die Politik des zweierlei Maß an / Gute Lehren für den Völkerbund

Genf, 10. Oktober.

Heute vormittag wurde in Genf die Aussprache über die Sühnemaßnahmen fortgesetzt. Als erster Redner sprach der Vertreter Italiens, Alfisi. In seiner sehr ausführlichen Rede kritisierte Alfisi zunächst das Verfahren des Völkerbundes, wobei er sich vor allem darüber beschwerte, daß die italienische Delegation über die abessinischen Zustände überhaupt nicht berücksichtigt worden sei, und daß man dem italienischen Vertreter nach Ausbruch der Feindseligkeiten keine Zeit zu einer wohlüberlegten Stellungnahme gegeben habe. Wenn man das Vorgehen des Völkerbundes in anderen Fällen mit seinem jetzigen Verhalten vergleicht, so müsse man sagen, daß mit zweierlei Maß gemessen worden sei. — Die Ausführungen, die Alfisi hierüber machte, waren in außerordentlich scharfem Ton gehalten. Er hob besonders auf den chinesisch-japanischen und den Gran-Chaco-Konflikt ab. — In einem Schlußappell forderte Alfisi einen neuen Geist im Völkerbund.

Nachdem Italien nicht mehr auf die Unterstützung des Völkerbundes zur Garantierung seiner Sicherheit und zur Anerkennung seiner Rechte rechnen konnte, habe es für notwendig befunden, sich ausschließlich auf seine eigenen Mittel zu verlassen, um einer immer größer werdenden Gefahr entgegenzutreten. Die Mobilmachung von über einer Million Menschen, die in den letzten Tagen von der abessinischen Regierung beschlossen worden sei, habe das Maß dessen, was Italien trotz seiner Zurückhaltung ertragen konnte, überlaufen lassen, zumal der Regus bei dieser Gelegenheit die Absicht zur Eroberung von Eritrea und Italienisch-Somaliland ausgesprochen habe.

Im Bewußtsein der Rechtslage könne Italien jetzt an den Völkerbund die Frage richten:

Hat der Völkerbund seinerseits gegenüber Italien eine ebenso rechtmäßige und sachungstreue Haltung eingenommen und hat er eine billige Auffassung der italienischen Rechte bewiesen? Italien dürfe mit lauter Stimme fragen: Warum hat man weder im chinesisch-japanischen Konflikt noch im Konflikt zwischen Bolivien und Paraguay, obwohl in beiden Fällen eine Faktverletzung feststellbar wurde, jemals von Sanktionen gesprochen? Müsse sich angesichts dieser Sanktionspolitik das italienische Volk und überhaupt jeder vernünftige Mensch nicht fragen, welche Motive oder welche Einflüsse auf den Völkerbund einwirkten, um ihn zur Anwendung eines so verschiedenen Verfahrens zu treiben?

Italien ist überzeugt, daß es den wahren Völkerbundsgeist zum Ausdruck bringt und daß es in diesem Falle nicht nur seinen eigenen Kampf kämpft, sondern auch den des Völkerbundes, denn es will seinen Geist der lebendigen Macht verherrlichen gegen seinen Buchstaben, der tötet.

Dieses Italien hat den berechtigten Stolz, dem Völkerbund den zuverlässigsten Weg zum Leben und Wirksamwerden zu zeigen. Dieser Weg ist durch zwei Grundsätze gekennzeichnet: 1. Entschlossenes Beiseitelassen der Politik mit zweierlei Maß. 2. Herstellung der Harmonie in der Gesamtheit des Paktes. Niemand kann besser als Italien den neuen Geist, diese gebieterische Lebensnotwendigkeit zum Ausdruck bringen.

In voller geistiger und materieller Entwicklung, eingeschnürt durch geschichtliche Wechselfälle und internationale Einschränkungen erstickt es auf seinem engen Gebiet. Italien ist

das Land, das vor der Versammlung der Staaten seine Stimme erheben muß, der große Proletariat unter den Völkern, der Gerechtigkeit verlangt.



Vom der abessinischen Südfreit. Weitbild (M) Tiefes mit Sonderflugzeug beförderte Bild zeigt ein abessinisches Flugabwehrgeschütz in Stellung.

Einig über Sühnemaßnahmen

Die Verständigung zwischen den englischen und französischen Sachverständigen

London, 10. Oktober.

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ meldet aus Genf, daß sich die britischen und französischen Sachverständigen am Mittwochabend über das Ausmaß der geplanten Sühnemaßnahmen gegen Italien geeinigt haben. Wie es scheint, hätten beide Länder anerkannt, daß die Maßnahmen zwar eine Aussicht auf Wirksamkeit bieten müßten, aber trotzdem keinen kriegerischen Charakter haben sollen.

Der französisch-englische Plan, der dem Verbindungsausschuß des Völkerbundes am heutigen Donnerstag vorgelegt werde, umfasse etwa folgende Vorschläge: 1. Keine Gewährung von Auslandskrediten an Italien, 2. Beschränkung gewisser Einfuhren aus Italien durch Kontingentierung, 3. Beschränkung gewisser Ausfuhren nach Italien, die zur Waffenherstellung nötig sind, 4. Aufhebung des Waffenexportverbotes nach Abessinien.

Weiter zufolge geht der französisch-englische Plan dahin, daß die Sühnemaßnahmen „ein Höchstmaß von Wirksamkeit und ein Mindestmaß von Härte“ sein sollen.

Holland zu Sanktionen bereit

Haag, 10. Oktober.

Die niederländische Erste Kammer hat am Mittwoch einstimmig die Regierung ermächtigt, zur Förderung der internationalen Zusammenarbeit im Dienste des Friedens oder zum Schutze eigener lebenswichtiger Interessen in Zeiten internationaler Spannungen Ausfuhrverbote für bestimmte Waren zu erlassen. Die Vorlage wurde noch am Mittwochabend

im Staatsanzeiger veröffentlicht, so daß sie bereits am Donnerstag in Kraft tritt. Die niederländische Regierung wird somit möglichen Sanktionsbeschlüssen des Völkerbundes durch den Erlass von Ausfuhrverboten größeren Nachdruck verleihen können. Ferner behält sie nunmehr auch die Möglichkeit, ganz unabhängig von Völkerbundsaktionen Ausfuhrverbote für bestimmte Waren zu treffen, für die in Holland selbst ein dringliches Bedürfnis vorhanden ist.

Sturmflut an der Küste Alaskas

Die Fluten vernichteten eine ganze Stadt
Newport, 10. Oktober.

Die Küstenwache in Seattle erhielt einen Funkpruch, der ihr mitteilt, daß der Ort Bethel in Südwestalaska von einer Sturmflut heimgesucht worden sei, wie sie seit 50 Jahren nicht mehr zu verzeichnen gewesen wäre. Die Wohnhäuser des Ortes seien von den Fluten fast völlig weggespült worden. Die kleineren Schiffe im Hafen seien von der Flut ausnahmslos zum Sinken gebracht worden. Der Flugplatz stehe ebenfalls unter Wasser. Der Hochwasserspiegel betrage hier 3,70 Meter. Es müsse befürchtet werden, daß auch andere Ortschaften von der Sturmflut schwer betroffen worden seien.

Ein spanischer Gouverneur erschossen

Madrid, 10. Oktober.

In der Nacht zum Donnerstag wurde in Santa Cruz de Tenerife der dortige Zivilgouverneur in seiner Wohnung von unbekannten Tätern überfallen und niedergeschossen. Man nimmt an, daß es sich um ein politisches Verbrechen handelt.

von Seiten der Unternehmer nachdrückliche Förderung erfahren, so daß angenommen werden darf, der Wettbewerb wird nicht in Experimenten münden, sondern höchst brauchbare Ergebnisse zeitigen.

Heimatverbundene Baukunst, an Ort und Stelle sich einfügend und der Umgebung kunstvoll dienend, das erscheint als eine nicht ernst genug zu nehmende Aufgabe, da keine andere Kunst so sehr eine Kunst der Offenheit ist und als Gefaltung des Volkstümlichen angesprochen werden kann.

Wer war Matthias Grünewald?

Neue urkundliche Funde zum Leben eines großen Malers

Wir wissen heute, daß der Maler Matth. Grünewald mit seinem wahren Namen Matthis Gotthard Nithard hieß. Diese Kenntnis haben wir aus uns erhaltenen Prolegomenen, die deutlich darüber Aufschluß geben, weshalb Grünewald seine Bilder mit der Signatur MGN verfaß. Im übrigen aber ist wenig über das Leben dieses großen Malers bekannt geworden, der durch sein monumentales Kreuzigungsbild am Menheimer Altar Weltruf erlangte. Erst in neuerer Zeit gelang es dem Kunsthistoriker Dr. Ludwig Seibert aus Altona der kleinen Stadt Seligenstadt im damaligen Kurmainz einige interessante Tatsachen aus dem Leben Grünewalds festzustellen. In dem Testament eines reichen Kanonikers aus Michelstadt findet sich die Bestimmung, daß „Meister Matthis aus Seligenstadt“ für die Pfarrkirche von Ulfen, dem heutigen Ober-Isflaheim, einen Altar malen solle. Ein zweites Mal findet sich dann Grünewalds Name im Zusammenhang mit dem berühmten Maria-Schnee-Altar. Diese urkundliche Nennung ist eine Bestätigung von schon längst angenommenen Beziehungen, denn die berühmte „Stumpacher Madonna“ ist das Mittelstück eines Altars, von dem auch noch ein Seitenstück, das

Schneewunder darstellend, in Freiburg i. Br. erhalten ist. Die Annahme, daß diese Bilder von Grünewald stammen, wird also bestätigt. Der zweite Seitenflügel des Maria-Schnee-Altars ist leider, wie auch das erwähnte Bild für die Pfarrkirche in Ulfen, verloren gegangen. — Die Urkunden geben ferner auch sehr interessante Einblicke in das Privatleben des Meisters und beweisen, daß die um seine Person responzierten Legenden von Folterqualen, die er erlitten haben soll und von anderen schweren Strafen eben nur Legenden sind. In Wahrheit lebte Nithard-Grünewald als geachteter Künstler in Seligenstadt, besaß einen stattlichen Grundbesitz und einen Fischweider und nach den erhaltenen Vermögenssteuerquittungen muß er für damalige Zeiten recht begütert gewesen sein.

Bühner-Erfolge in Holland. Im Haag hielt Generalmusikdirektor Carl Schuricht einen weitläufigen Vortrag über den Komponisten Hans Wigener, wobei er besonders auf die nationale Verbundenheit von Wigeners Werk hinwies und seine überragende Musikerpersönlich-

keit schilderte. Tags darauf brachte Schuricht mit dem Haager Residenzorchester die drei Pastoralen-Borspiele und die Overtüre zum „Näthchen von Heilbronn“ zu Gehör. Die Werke, die auch von den holländischen Sendern übertragen wurden, fanden beim Publikum eine begeisterte Aufnahme, so daß zu erwarten ist, daß Wigeners Werke bald in die holländischen Konzerte und bei den Opernbühnen Eingang finden.

Deutscher Sprechchor in Stockholm. Der sich auf einer Nordlandreise befindliche Sprechchor der Universität Berlin, dessen Leiter Professor Lehmann ist, hat mit großem Erfolg ein Gastspiel gegeben. An zwei hintereinanderfolgenden Abenden gelangten die „Perser“ von Richard Wagner zur Aufführung, daneben trug der Sprechchor verschiedene Szenen aus Goethes „Faust“ im schwedischen Rundfunk vor.

Wichtige vorgeschichtliche Funde in Mitteldeutschland. In Schorleben bei Weissenfels fand man das aus dem 4. Jahrhundert n. Chr. stammende Grab einer Frau. Nach Ansicht der Sachverständigen hat die Tote, die in nordwestlicher Lage beigesetzt wurde, dem Germanenstamm der Hermunduren angehört. Als Beigaben fand man u. a. eine steinlich gearbeitete silberne Haarnadel, einen fastwoll geätzten Knochenkamm, einen bronzenen Ringerring, bronzene Gewandfibeln, Teile eines bronzefarbigen Trinkgefäßes, sowie Spinngeräte.

Reichstagung des Bayreuther Bundes. Der Bayreuther Bund mit dem Sitz in Karlsrube, der unter der Schirmherrschaft von Frau Winifred Wagner steht, hielt in Weimar seine 10. Jahresversammlung ab. Am Tage vor der Hauptversammlung fand als erste große musikalische Veranstaltung ein Festkonzert der Weimarer Staatskapelle unter Prof. Dr. Oberdorfer statt. Die Weimarer Tage wurden mit einer „Lobengrin“-Aufführung im Deutschen Nationaltheater beendet. Ihren feierlichen Abschluß fand die Reichstagung des Bayreuther Bundes mit einer Kundgebung auf der Wartburg.

Wer viel einst zu verkünden hat,
schweigst viel in sich hinein.
Wer einst den Blitz zu zünden hat,
muß lange — Wolke sein.
Friedrich Nietzsche.

In alle Arbeitgeber!

Stabschef Viktor Luche wird am kommenden Sonntag bereits in den frühen Nachmittagsstunden in Mannheim eintreffen. Da die SA aus diesem Grunde um 14 Uhr antreten wird, ergeht an alle Geschäfte und Unternehmer der Aufsicht, den bei ihnen angestellten SA-Männern bis spätestens 13 Uhr freizugeben, damit sie rechtzeitig zum Dienst erscheinen können.

Herbstferien auch in Baden

Zur Angleichung an die Ferienzeit der Schulen des übrigen Deutschlands erfuhr in diesem Jahre die Verteilung des Jahresplans der Ferien eine Veränderung. Zum erstenmal wurden die Osterferien um zirka eine Woche verfrüht, während sich die Tage der Sommerferien nicht nennenswert veränderten. Zum Ausgleich für die ausgefallenen Osterferientage wurde nun auch bei uns eine Herbstferienzeit eingeführt, die sogenannten „Kartoffelferien“, wie sie in anderen Teilen unseres Vaterlandes schon lange bestehen. Diese Herbstferien von fünfzehntägiger Dauer haben in Mannheim mit dem heutigen Tage ihren Anfang genommen, nachdem gestern zum Schluß des Schulbetriebs die feierliche Einweihung der Schulferien erfolgt war. Die Ferien enden am kommenden Montag. Fünf Tage — eine kurze Spanne Zeit, die aber für die Schüler eine angenehme Unterbrechung der langen Schulzeit zwischen den Sommerferien und Weihnachtsferien bildet.

Pilzveranstaltungen am Wochenende

Am Wochenende werden folgende Pilzveranstaltungen durchgeführt: Freitag nachmittag Pilzwanderung in Heidelberg. Treffpunkt um 14 Uhr am Steigerweg oberhalb des Bergfriedhofs. Mannheim ab mit der Staatsbahn um 13.16 Uhr, mit der OGS um 13 Uhr. — Freitagabend 20 Uhr veranstaltet das Museum für Naturkunde in A. 4. 1 in der Aula der ehemaligen Handelshochschule einen Lichtbildvortrag „Unsere einheimischen Pilze“ von Dr. Biederich, der mit einer kleinen Pilzausstellung verbunden sein wird. — Am Samstag ist eine Pilzwanderung in Rutterstadt. Treffpunkt am Bahnhof Rutterstadt um 14 Uhr. Ludwigshafen ab um 13.55 Uhr. — Am Sonntagvormittag endlich ist eine Wanderung in Osterheim bei Schwegingen. Treffpunkt am Bahnhof Osterheim um 9.20 Uhr. Mannheim ab 8.45 Uhr. Gleichzeitig ist eine Wanderung nach Herdern, nördlich Käfersal. Treffpunkt selbst um 9 Uhr früh. Abends wird dort selbst — wie immer — von 15 bis 18 Uhr die Pilzberatung durchgeführt und in A. 4. 1 um 20 Uhr der Lichtbildvortrag noch einmal wiederholt. Auch Kindern über 12 Jahren steht die Teilnahme an allen Pilzveranstaltungen frei, und da ja Ferien sind, wird den Eltern empfohlen, teilere Kinder auf die Wanderungen mitzuführen. Rucksäcke und Messer nicht vergessen!

Die letzte Baublücke schließt sich

Das Schlußkapitel des Plantendurchbruchs / Dem Ziele entgegen

Wie wir unseren Lesern bereits mitteilen, wurde nunmehr mit dem Bau des letzten Hauses am Plantendurchbruch begonnen. Damit wird der Schlußstein gelegt zu einem außerordentlich wichtigen städtebaulichen Unternehmen, dessen glückliche Durchführung wir dem einmütigen Aufschwung unserer Stadtverwaltung und, allem voran, dem Weisbild unseres Oberbürgermeisters verdanken.

Der Glaube kann Verge versehen — und dieser bedingungslose Glaube an die restlose Erfüllung des nationalsozialistischen Programms war es auch, der die für die Geschicke unserer Stadt verantwortlichen Männer zu unerhörter Leistung anspornte. Plantendurchbruch — Niederbrechung einer ganzen Straßenlücke mitten im Herzen der Stadt! Man muß sich einmal vorstellen, wie ein solch Kühnes Projekt wohl vor der Machtergreifung bei der inneren Zerrissenheit, die jegliche Erschließungskraft lähmte, an maßgeblicher Stelle damals aufgenommen worden wäre. Man soll aber nicht annehmen, daß man etwa aus Sparsamkeitsrücksichten solche großzügigen Pläne seinerzeit als undiskutabel ablehnte! Im Gegenteil! An Hand von Statistiken läßt sich ohne weiteres feststellen, daß man in damaliger Zeit keineswegs so engberzig war in bezug auf die Erschließung neuer, großer Bauten: Aufgaben, die Riesenummen verschlangen.

Bezeichnend aber für den Geist, oder besser für den Ungestir, der damals an den maßgebenden Stellen herrschte, war die Art, wie und wo hin man baute.

Während man dort ängstlich davor zurückschreckte, dem Stadtbilde selbst ein würdiges, schöneres Aussehen zu geben, versetzte man

sich in planloser und gänzlich unüberleglicher Arbeit. Die Hauptsache — man baute, — man baute sogar sehr viel, — nur sah man nicht viel davon, weil man um den Kern der Sache herumblinzelte, das heißt, weil man außerhalb Riesenblöcke erstellte und einfach erkennen wollte, wie die blutnotwendig — schon aus rein verkehrstechnischen Gründen, eine innere Umwandlung erforderlich war.

Widerstände sind da, damit sie gebrochen werden, und wenn auch nach der Machtergreifung so manches ängstliche Mannheimers Gemüt vor der Größe des in Angriff genommenen Planes-Projektes zurückschreckte — unsere Stadtverwaltung setzte sich machtvoll durch, daß Wert wurde mit beispielloser Energie braunen und vorwärtsgetrieben, weil ein anderer Geist, der Geist des hemmungslosen Fortschrittes in einem morsch gewordenen Bau existieren war.

Das Werk acht der Vollenendung entgegen. Jeder Mannheimer darf mit Recht stolz sein, auf das, was hier geleistet worden ist und noch geleistet wird, denn es ist ja seine Stadt, die sich in so wunderbarer Weise verjüngt und neues Leben einziehen läßt.

Das letzte Haus wird aufgebaut und nicht mehr als Lücke wird es dauern, dann fährt der Reichsautobahn-Fahrer in stummer Bewunderung durch die schnurgerade Straße unserer neuen Planken, die davon zeugen werden, was vorwärtsstürmender nationalsozialistischer Geist, einmütige Geslossenheit und Aufbaumutwillen aus einer lebendigen Stadt machen können.



Weltbild (M) Mit vollen Segeln in das WGW 1935/36 Die Ansichtspostkarten des WGW für den Oktober 1935, die am 3. November verkauft werden. Oben: ein Wikingerschiff. Unten: ein Segelschiff von der Seite

Halte eure Mitgliedsausweise bereit

Die Deutsche Arbeitsfront zieht dieselben zwecks Umschreibung ein

Für alle Mitglieder der DAF werden in den nächsten Wochen Einheitsmitgliedsbücher ausgestellt. In denselben erfolgt eine Anrechnung der bisher an die früheren Verbände und an die DAF ununterbrochen bezahlten Beiträge, soweit die Beitragszahlung auf dem laufenden ist. Es werden daher alle bisherigen Mitgliedsausweise (Mitgliedsbücher und Karten der ehemaligen Verbände, NS-Haus-OGS, graue DAF-Mitgliedskarten) zur Umschreibung eingezogen.

Der Einzug erfolgt: 1. für die in Betrieben mit Betriebskassierung tätigen Mitglieder durch den DAF-Betriebswartler (Betriebsstellenobmann), 2. für die DAF-Mitglieder, deren Beiträge von den Hausblockwartlern listiert werden, durch die H.-Zellen- und H.-Blockwartler.

Es ist notwendig, daß zur Vermeidung von Verzögerungen die Mitgliedsausweise zur Abholung bereit gehalten werden. Wer noch ältere

vollgelebte Mitgliedsbücher- und Karten besitzt, gibt auch diese ab, sofern sie sich nicht auf eine Mitgliedschaft beziehen, die unterbrochen wurde und daher nicht angerechnet wird.

Die Ausfertigung der Einheitsmitgliedsbücher ist notwendig, weil die bisher im Gebrauch gewesenen Mitgliedsausweise der ehemaligen Verbände eine unübersichtliche Vielfalt darstellen. Sie ist mit sehr großen Kosten verknüpft. Es muß daher für jedes neue Mitgliedsbuch eine Umschreibgebühr von 50 Pfennig erhoben werden, von deren Zahlung bei Vorlage ihres Ausweises befreit sind: Erwerbslose, Notstandsarbeiter und Angehörige der SA und des WSA.

Die Umschreibgebühr wird erhoben bei in Betrieben mit Betriebskassierung tätigen Mitgliedern im Betrieb und bei den Mitgliedern in den Hauszellen bei Einzug der bisherigen

Mitgliedsausweise durch die H.-Zellen- und H.-Blockwartler.

Wer die Umschreibgebühr grundlos nicht bezahlt, erhält das neue Mitgliedsbuch nicht und läuft infolgedessen Gefahr, seine bisher erworbenen Rechte zu verlieren. Das gleiche gilt für Mitglieder, die beitragsrückständig sind oder das neue Mitgliedsbuch für sich nicht ausstellen lassen wollen.

Wer sich bereits im Besitze des neuen Mitgliedsbuches befindet, wird von dieser Anordnung nicht betroffen.

Die Deutsche Arbeitsfront, Verwaltungsstelle Mannheim.

Zahl der Rundfunkteilnehmer am 1. Oktober. Die Gesamtzahl der Rundfunkteilnehmer im Deutschen Reich betrug am 1. Oktober 1935 6.651.924 gegenüber 6.542.168 am 1. September. Im Laufe des Monats September ist mithin eine Zunahme von 109.756 Teilnehmern (1,7 v. H.) eingetreten. Unter der Gesamtzahl am 1. Oktober befanden sich 483.189 Teilnehmer, denen die Rundfunkgebühren erlassen sind.



Ein so hohen Grad der Frischhaltung wie bei diesen Zigaretten hat man bisher noch nicht gekannt. Die abgedichtete Tropen-Packung von HAUS NEUERBURG liess nichts von den Feinheiten ihres Aromas verloren gehen. Schon vor dem Genuss der ersten GÜLDENRING kann man das an dem Duft feststellen, der einer frisch geöffneten Schachtel entströmt.

Haus Neuerburg G.M.B.H.

GÜLDENRING 4 PFG Mit Goldmundstück

Ausserdem: OVERSTOLZ 5 PF. Ohne Adst. RAVENKLAU 6 PF. Mit Gold

Winzerfreunden an unserer Bergstraße

Schriesheim begann mit der Lese — Der Herbst um ein Viertel besser — 150 000 Liter 35er brodeln in den Fässern



Winzerin bei der Lese

Die Polizei meldet:

Unvorschriftsmäßig überholt. Durch unvorschriftsmäßiges Überholen geriet gestern vormittag auf dem Luisenring bei K 1 eine Radfahrerin unter den Anhänger eines Lastkraftwagens, von dem sie überfahren wurde. Sie erlitt an beiden Unterschenkeln Verletzungen und wurde mit dem Sanitätskraftwagen nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht. Das Fahrrad wurde stark beschädigt.

Radfahrer mit einem Motorrad zusammengefahren. Aus bisher noch nicht bekannter Ursache flog gestern nachmittag auf der Bergstraße ein Radfahrer mit einem Motorrad zusammen, wobei er stürzte und eine Gehirnerschütterung und Prellungen erlitt. Der Verletzte wurde mit einem Personenkraftwagen nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht. Die polizeilichen Erhebungen über den Hergang des Unfalles sind noch im Gange.

Zahlreiche Beanstandungen: 59 Fahrzeuge aller Art mußten in den letzten beiden Tagen bei vorgenommenen polizeilichen Kontrollen wegen verschiedener technischer Mängel beanstandet werden. Außerdem wurden 27 Fahrzeuglenker wegen Zuwiderhandlung gegen die Verkehrsverordnungen angezeigt.

Fahrraddiebstahl festgenommen? Im Laufe des gestrigen Tages wurde ein Augenblick wegen Fahrraddiebstahls festgenommen und in das Bezirksgefängnis eingeliefert. Ein gestern entworfenes Fahrrad konnte wieder beigebracht werden.

Neckarauer Wald und Obstbau

Wenn wir heute einen Spaziergang in den schönen Neckarauer Wald machen, dürfte den wenigsten Besuchern bekannt sein, daß in diesem Walde die preussische Regierung vor etwa 170 Jahren Versuche mit der Zucht von Obstbäumen machte. Sie gelang außerordentlich gut, und das dabei angewandte Kistchenverfahren wurde den Oberämtern zur Nachahmung empfohlen. Die Reste dieser Kulturen konnten allerdings nicht mehr aufgefunden werden. Der Erlaß lautet:

„Da in dem Neckarauer Wald der Versuch mit Erziehung von Obstbäumen auf wilde Stämme dergestalt vortrefflich gelungen, daß allbereits in sehr guter Eigenschaft wohl geschmackhafte Birnen und Äpfel erzielt worden, mithin dergleichen ebenfalls in anderen Gegenden so vortrefflich, als gemeinen Waldungen vorzuziehen und thunsich erweisen worden ist; Als wird dem Oberamt . . . aus Ihrer Gutsfürsichtlichen Durchlaucht special-gnädigsten Befehl vom 2ten dieses die gemessene Weisung erteilt, die Ihnen untergebenen Commünen zu dergleichen Cultur

Sängermützen
bei **DIPPEL** (Feinerhüte) D 2, 6

bestens anzustreben, zumal dem Obrist-Fort-ambt sub modo dicto dato bedeutet worden, daß hieran keine Hindernis, oder Erwidrerung veranlassen, sondern selbst durch all-berühmten Vorkeub sich gemein nützlich Endzweck unterstützen solle, zumahlen hierdurch dem Wildpret an der Abzug sein wesentlicher Abgang beschiedel. Mannheim, den 11ten Octobris 1766. Chur-Preussische Regierung, H. S. Graf von Wiser.“

Wie wird das Wetter?

Aussichten für Freitag

Vorausichtlich in der Nacht zum Freitag unter heftigen Böen gesteigerte Niederschlags-tätigkeit, dann anschließend wechselnd bewölkt mit einzelnen Schauern; bei kräftigen, westlichen Winden Abkühlung.

... und für Samstag

Einzelheiten nicht absehbar, doch verhältnismäßig kühles und recht unbeständiges Wetter.

Rheinwasserstand

	9. 10. 35	10. 10. 35
Waldshut	292	300
Rheinfelden	283	288
Breisach	196	210
Kehl	298	300
Maxau	451	449
Mannheim	339	340
Kaub	311	314
Köln	200	192

Neckarwasserstand

	9. 10. 35	10. 10. 35
Diedesheim	—	—
Mannheim	828	831

Als erste Gemeinde an der Bergstraße hat Schriesheim mit der Weinlese begonnen. Das unbeständige Wetter, der tiefgründige Boden, der die reifen Beeren nur zu rasch in Fäulnis übergehen läßt, waren für die frühe Lese maßgebend. Sie hätte ohne fühlbaren Verlust nicht länger hinausgeschoben werden können. Das untrügliche Zeichen für die teilweise Ueberreife war das Ausplagen der auf den Boden gefallenen Beeren.

Vorfremden sind die reinsten. Die Lesung: „Rot- und Weißherbst“ war das Hauptwort, das die fleißigen „Schriesheimer“ Winzer aufbörchen ließ und elektrifizierte. Munter ging es ans Werk. Es galt Fuhrwagen, Lohelp, Bottiche und Kräfte bereitzustellen, um den Weinsegen, den Lohn mühevoller Jahresarbeit, bergen zu können.

Seit acht Tagen sieht man die weißen Kopf-tücher der Winzerinnen zwischen den sattgrünen Rebzeilen aufleuchten, rollen die Lauffässer über das historische Pflaster zum Rebstöcker, dem Sig der Winzergenossenschaft. Hier herrscht buntes und anregendes Leben. Ohne Unterbrechung wird geleistet, fließt der Most in die Riesenfässer, deren 4 bis zu einem Inhalt von 5000 Liter bereithaben. Der würzige Geruch der Maische schlägt aus den breiten Bütteln dem Besucher entgegen, benimmt schier den Atem.

Ausgezeichnete Mostgewichte

Die Winzer sind mit diesem Herbst zufrieden. Er übertrifft ihre Erwartungen. Gegenüber dem Vorjahr ist der Ertrag um ein volles Viertel größer. Das will etwas heißen, zumal 1934 kein schlechtes Weinjahr war. Die Kontrollkommission des Schneidholzes für Rebschulen konnte ihre Verwunderung nicht verbergen. „So einen Behana“ — äußerten sie — „hätten sie im ganzen badischen Weinbaugebiet noch nicht angetroffen!“

Stundenlang im Wartezimmer . . .

Mehr Rücksicht gegenüber den Besuchern / „Zeit ist Geld“ — auch für den andern

Wie unangenehm es ist, wenn man bei irgendeiner Stelle vor sprechen will, und längere Zeit warten muß, bis man vorgelassen wird, das hat wohl jeder schon am eigenen Leibe gespürt. Man wartet und wartet, verliert dabei seine kostbare Zeit, während der andere, den man besuchen will, vielleicht irgend etwas anderes, aber nur keine dringenden Geschäfte erledigt. Er ist vielleicht sehr unbestimmt und überlegt sich gar nicht, daß auch andere Menschen ihre Zeit einsteilen müssen, oder aber er fühlt sich ganz besonders, ein wenig den „Herrn“ spielen zu können, der es sich ruhig erlauben kann, andere Volksgenossen im Wartezimmer sich aufhalten zu lassen. Besonders peinlich wird dieses Verhalten aber dann empfunden, wenn man auf irgendeine Zeit bestellt ist und doch nicht vorgelassen wird. Wir unterstreichen deshalb das „Gingeland“ eines unserer Leser voll und ganz, denn solche Zustände widersprechen jeder Anständigkeit und allen Prinzipien unseres Staates, der eben seinen Unterschied der Volksgenossen kennt.

Bekanntlich ist jeder Arbeitgeber aus begründlichen Gründen darauf aus, daß die ihm zur Verfügung stehenden Mitarbeiter ihre Zeit im Interesse der Betriebe auch richtig zur Ausnützung bringen.

Sonderbare Weise scheint dies aber häufig in Vergessenheit zu geraten, wenn den Firmen mitunter Besuche von Reisenden oder Vertretern angezeigt werden und diese manchmal eine Stunde und sogar noch länger darauf warten müssen, bis ihnen Gelegenheit geboten wird, ihre Angebote an der richtigen Stelle zum Vortrag bringen zu können.

Jeder Geschäftsmann ist nun heute darauf aus und auch dazu gezwungen, seine Untertanen so niedrig wie möglich zu halten, trotzdem wird aber des öfteren ganz vergessen, daß die Zeit der vorgenannten Besucher auch mit Geld bezahlt werden muß und daß jede unnützlich verstrichene halbe Stunde Unkosten verursacht, die auf andere Weise nicht mehr hereingebracht werden können.

Nun sollte man es nicht für möglich halten, daß es heute noch Unternehmungen gibt, die sich durch Wartenlassen der Besucher Hoheitsbeweise leisten, die doch aber sicher auch selbst den Wunsch haben werden, daß ihre Reisenden und Vertreter das Möglichste leisten, was aber nur durch intensivste Ausnützung der Zeit möglich ist.

Dem Artikelschreiber ist es vorgekommen, daß er bei einem größeren Unternehmen trotz Anmeldung beim Portier fünf Viertel Stunden wartete, und trotzdem er noch zweimal an seinen Besuch und sein Warten erinnern ließ, schließlich durch einen untergeordneten Angestellten die Mitteilung erhielt, daß die zuständige Persönlichkeit zur Empfangnahme des Besuches keine Zeit habe.

Wir gönnen unseren Nachbarn das reiche Ertragnis von Herzen. Sehr gut waren auch die Mostgewichte. Am ersten Tag der Weinlese wurden zwischen 75 und 84 Grad nach Oechsle festgestellt. Lediglich der Elbling wies noch Grade darunter auf. Das spielt aber keine Rolle, da Elbling nur als Hausstrunk in Frage kommt.

Mit 87 Grad hielt der gemischte Saft die ersten Tage über die Spitze. Unter gemischtem Saft werden Sulbener, Weidlinger und Ortlieber verstanden. Die Freude und Hochstimmung der Winzer über die ausgezeichneten Mostgewichte läßt sich denken. Sie kommt am besten in der Aufgeschlossenheit und Aufgeräumtheit der unermüdeten Lesefrauen zum Ausdruck. Vegetiert und lachenden Auges legen sie mir einen Fensel Kulan-Trauben in die Hände, wie sie im Schriesheimer Versuch-Weinberg neben Sulbener, Riesling und Müller-Thurau gepflanzt werden. Beim Abzupfen der Beeren läßt sich schon die Feststellung machen, daß der Herbst keine acht Tage länger hätte hinausgeschoben werden dürfen. Der Kreisbauernwart, der die Arbeit übernimmt und die Mostgewichte der einzelnen Partzellen genau aufzeichnet, schöpft das schmale Glas voll des erdbräunlichen süßen Saftes, bittet mich, das Mostgewicht abzulesen. 94 Grad nach Oechsle! Der Reue muß bei sachgemäßer Behandlung vorzüglich werden. Die Schriesheimer werden schon gut aufpassen, daß der Her sich ordentlich ausbaut. Die Freunde des guten Bergstrahlers werden sich über diesen herrlichen Tropfen wundern!

Der Faßraum reicht nicht aus

Im geräumigen Rebstöcker lagern gegenwärtig 150 000 Liter Wein. Der gemischte Saft ergab rund 35 000 Liter, Sulbener 40 000, Sulbener und Riesling 30 000, Riesling und Traminer 5000 und die Kulaner 1000 Liter. Der Rest

Der Besucher verzeigte dabei allerdings nicht, dem jungen Mann den Auftrag zu geben, er möge dem in Frage kommenden Herrn ausrichten, daß ein ähnliches Vorkommen ihm trotz seinem Alter von 74 Jahren noch nicht vorgekommen sei und es am Blase gewesen wäre, ihm schon früher mitzuteilen, daß er um eine gewisse Zeit wieder kommen und sein Angebot unterbreiten möge.

Kann nun eine derartige Handlungsweise das heutige Geschäftsleben fördern und dem in Frage kommende Herr nicht daran, wie sehr er sich durch sein Verhalten an einem gesunden Geschäftseben verhält?

Es gibt nun allerdings auch rühmliche Ausnahmen, die als Vorbild dienlich sein können und zwar bestehen Unternehmungen, die in ihrem Empfangszimmer einen Sprechapparat haben, an dem die Bemerkung angebracht ist, daß, wenn sich innerhalb fünf Minuten niemand zum Empfang gemeldet habe, der Besucher dieserhalb reklamieren möchte.

Vielleicht trägt der heutige Artikel dazu bei, bei den erwähnten Missetänden Wandel zu schaffen.

Veritas,

entfällt auf Riesling. 18 000 Liter Reuen konnten bereits verkauft werden. Bei der Güte des Weins ist die Nachfrage be-greiflicherweise groß. Besonders die Haupt-lagen wie Schloßberg — bekrönt von der Strahlenburg — Rubberg, Burgardt, Bobach, Laubold, Ritteröberg, Brunnenfluß, Hehl, Steinschleife und wie sie sonst noch heißen, sind stark begehrt.

Die Riesenfässer, die im Vorjahre noch an-reichten, können den Her-zeigen nicht ganz an-nehmen. Aus Sedesheim, Weinheim und Sand-schubheim mußte noch Rohmaterial herbeige-schafft werden. Ein erfreuliches Zeichen! Fol-gentlich wird beim Winzerfest, das am ersten Novembersonntag feiert, eine gehörige Menge weggetrunken, damit die Winzergen-ossenschaft wieder etwas mehr Platz hat. Ihre Kellerräume sind bis obenhin mit Wein vollgepflropft. Der Reue vollführt in der Tiefe einen lustigen Lärm. Sein Klaffen ist wild und aufrege zugleich. Möge er sich aus-toben. Er hat laut „Schriesheimer Lied“ eine große Mission nach vollendeter Klärung zu er-füllen. Es heißt nicht umsonst:

„Gabi Freundschaft schliche
Thut mir norr beim Wein.
Und 's muß der von Schries
Dozu gewache sein.“

Die Gelegenheit, uns mit den benachbarten Winzern anzufreunden, wird sich in den nächsten Wochen ja noch zur Genüge geben.

Der hott' Krallie!

Mein Besuch gilt einem Winzer, der selbst in Hause leitet und die Entwicklung seines Be-nies persönlich überwacht. Sein ganzer Stolz liegt darin, den noch widerspenstigen Her-Rauschen zu erziehen.

„Des gibt so o'n Boile!“ erklärt er, wäh-rend er dazu die kräftige Faust ballt. „Der hott' Krallie!“ — fügt er wiesandig bei.

Richtig ausschlagreicher, als sich von einem alten Winzer durch das Kellereich führen zu lassen. Für Unerfahrene ist diese Übung nie-mal ohne tiefere Nachwirkung. Sterben muß niemand daran.

Nur eine Kostprobe: Wir steigen zwei Mann hoch in das Kellergewölbe. Der Winzer, der so-gleich die Rolle eines Kellereifers einnimmt, be-friedigt erst einmal unsere Neugier. Kurz und bündig kommen die Antworten heran. Unerhöplich ist das Unterhaltungs-thema: Wein. Und da unten rumort er, schmauft er sich nach der Klarierung durch die Kelter aus, wehrt sich der Zunge gegen das Eingesperrtsein im Faßgebäude.

„E besseres Boile kenne mer uns bei Gott nit wünsche!“ Der Mann klopf gegen die höhl-lingenden Faßwände: „Wie der Kerle schollt! Der werd' koor!“ Er leitet eine kurze Leiter hoch, zückt einen dünnen Schlauch und „Jugelt“ aus dem arösten Faß. Anselogen, fließt die Flüssigkeit weiter. Ein Glas wird gefüllt und zum Versuchen heruntergerückt. Das ist ein heiliger Augenblick. Eine Stunde, sich gegen den „Federweizen“ zu wehren. „Der is' Käpelwärm, federweiz, ganz Na-tur!“

Wir sind überzeugt. Mollig warm fühlt sich das Glas an. Zum Versuchen hätte zwar ein Schluck hinreichend genügt. Aber ein Blick auf den Winzer klärt darüber auf, daß Anstän-dere verlesen würden.

Das war die erste Station Federweizen. Der Band riß nicht ab. Jedes Faß kam an die Reihe. Der Mann auf der Leiter, A n s a g e r



An der Traubenmühle

HB-Aufnahme und -Bildstock

Stadtschulamt fuhr in den Odenwald

In drei Kraftwagen über die Reichsautobahn

Am Tag des Erntedankfestes unternahm das Stadtschulamt seinen ersten Kameradschaftsausflug. Mit drei Kraftwagen ging die Fahrt auf der Reichsautobahn bis Bierheim, dann über Weinheim durch das schöne Wirtenauer Tal nach Lindenfels. Bei freundlichem Herbstwetter genoss man von der Ruine den ersten Rundblick über die Höhen des Odenwaldes. Nach einer Fahrt über die Wegscheide ließ man sich in Wahlen bei Peter Horie zum Mittagessen nieder. Anschließend eine Wand-erung nach dem Siegfriedbrunnen. Nach einstu-diger Kaffeepause ging es über Waldmichelbach nach der Höhe des Stallen-tal. Aufgeschlossen in seiner ganzen Schönheit

lag das Kreidacher Tal da. Unvergesslich für viele, die zum ersten Male den Ausblick ge-nossen. In Birkenau wurde die letzte Einkehr gehalten; hier erreichte auch die Gesellschaft ihren Höhepunkt. Die Kameraden Schäfer und Reudecker überratselten mit humoristi-schen und gesanglichen Darbietungen; besonders starken Beifall erhielt Kamerad Wehner für seine Mundartgedichte. Der Behördenleiter, Oberschulrat Lohrer, dankte in herzlichen Worten für das Zustandekommen des ersten Kameradschaftsausfluges und gab dem Wunsch Ausdruck, daß auch die folgenden Jahre uns solche Tage bescheren möchten.

und Ansager des Weines zugleich, mit unermüdet. Wir lediglich handhaft. Wenig-stens nach der sechsten Fahrprobe. Das wird jeder Frachmann ohne Schwierigkeit verstehen. So leichten Wagens fürmt keiner die Kellertreppen hoch, der einem Winzer in seinem Delikatium einen Besuch abstattet. Er ist lohnend!

Kein nachteiliges Wort über den Feder-weizen, der nach temperamentooller Gärungsarbeit schon einen weinlichen Charakter an-genommen hat! Er ist köstlich und unter Garanz „Jägerwarm“!

Weinlese in Schriesheim! Ein Fest für Aug, Herz, Auge, Gaumen und Magen. Wie wird erst das Winzerfest drüben werden!

Greifen wir nicht vor. Der Weißherbst ist in Schriesheim in einigen Tagen zu Ende. Wir sich für Federweizen begeistern kann, möge ich spüren. Er ist vom Chronisten persönlich bünd-gefotet worden. Er ist vortrefflich, ganz Rein und gesund. Wollen Sie mehr!

Selten ist da Arbeit wie ge-
Nächte hinein
fentlichkeit um
Wo aber beg-
die „Premiere“
Im Büro d-
Jeder Auto-
wendet sich an
dass es gut ist,
übernimmt.
„Die Phantasie-
fang!“ herzt d-
jeigt auf einen
„Das brachte
Der Verleger
„Der Briefstr-
Von hundert
Falle! — zehn
an die Theater
Beim Herrn
Ehrend w-
unterhalten, ra-
den Nitz ähnl-
dem unterleg-
genommen. We-
schreiben, Aufst-
verbreitlichen u-
kennt keine Pau-
den — ach! —
des Intendanten
„Ramböbe vom
dame wegen N-
Strafe schon zu-
Der Dramaturg
sum an Vektüre-
benen Werke leg-
Dramaturgie ist
führend beteilig-
Es ist spät a-
vorstellung beu-
„Run geben
„Sagen Sie
Nerven! Nerven!
Der Vertrag
leger ist geschl-
herrscht Klarbei-
Damen und N-
zum Portier, d-
„Kur Burgen-
ich war am Bur-
gar ein Verkeh-
ler Schmiere“
„Drei Worte
sich ein anderer.
„Ein ich viel-
haben mich als
andere weiblich
lieblichen Lobu-
halt ein „nerd-
Den Proben-
jeder Darsteller
„Wahrscheinl-
„gewissermaßen
ist zu lesen: „
„Johann der leht-
Man bekom-
nannten „anor-
Theater. Die
müß eine Prem-
„gebietet, das
zusammenged-
lannten die A-
wältigen.
Hans Hen-
N. Fortsequen-
„Menschen ist
der Freiheit v-
sen erst noch So-
braucht seine Ze-
wir haben selbst
lige hier — wir
Freiwilige Pro-
men . . . Wate
als Student no-
ihm dabei ein T-
Als ob er sich
form trage. fäh-
sich in Haltung
mann!“ sagt S-
nicht mehr ge-
dem Klang der
in ihm nach, da
zu Versteht!
„Gottlich läßt
rücken unter der
der Wind über-
frischen Meeres
mit Kraft füllt
neue Batterie i-
ternd und raffe-
gen — querseld
langt.
Auch dies w-
und Seen, sei-
Welt abgesclic-
Geschäften ist e-

Vom Dichter bis zum Volk

Es ist ein langer Weg bis zur Erstaufführung

Selten ist das Theater so sehr Stätte zäher Arbeit wie gerade im Oktober. Bis in die Nächte hinein Proben, ohne daß die breite Öffentlichkeit um diese Bemühungen weiß.

Wo aber beginnt recht eigentlich überhaupt die „Premiere“?

Im Büro des Verlegers

Jeder Autor, der ein Stück geschrieben hat, wendet sich an den Verleger, der für den Fall, daß es gut ist, den Vertrieb an die Theater übernimmt.

„Die Phantasie der Schreiber blüht wie Birgna!“ scherzt der Leiter eines Verlages, und zeigt auf einen Berg aufgeschapelter Manuskripte. „Das brachte wohl der letzte Monat?“

Der Verleger lacht: „Der Briefträger heute morgen —!“

Von hundert Eingängen werden — im besten Falle! — zehn angenommen, vervielfältigt und an die Theater verschickt.

Beim Herrn Dramaturgen

Während wir uns mit dem Dramaturgen unterhalten, raft dessen Notiz, einem klaren Bild ähnlich durch Szenen und Akte hin. Dem unterliegt die Bearbeitung eines angenommenen Werkes. Da gibt es Szenen zu schreiben, Auftritte umzuwickeln, Unklare zu verdeutlichen u. dgl. mehr. Seine Arbeit kennt keine Pausen. Sie wird unterbrochen von den — ach! — so zahlreichen Telefonanrufen des Intendanten, der sich erkundigt, wie die Komödie vom „Amor“ sei, und ob der Salon-roman wegen Nichterscheinens auf der Probe die Strafe schon zugeteilt sei. . . ?

Der Dramaturg hat ein umfangreiches Pensum an Vertikale zu bewältigen: die gut besungenen Werke legt er dem Intendanten vor. Die Dramaturgie ist am Aufbau des Spielplanes führend beteiligt.

Es ist spät geworden. Längst ist die Abendvorstellung beendet.

„Run gehen Sie aber schlafen, Dramaturg!“

„Sagen Sie besser: lesen!“

Nerven! Nerven!

Der Vertrag zwischen Intendant und Verleger ist geschlossen, über die Lantienmische herrscht Klarheit — das Stück ist angenommen. Damen und Herren des Ensembles drängen zum Portier, die Rollen zu holen. . .

„Nur Wurzeln läßt mich der Alte spielen — ich war am Burgtheater! Ueberhaupt ganz und gar ein Berseher meinerseits, daß ich an dieser Schmiere bin!“

„Drei Worte und ein Teeservice!“ beschwert sich ein anderer. . .

„Bin ich vielleicht Dienstmädchen, ha! ha! Sie haben mich als Salondame engagiert!“ ist eine andere weibliche Empörung — so raft es im lieblichen Lohwobohu durcheinander. Es ist halt ein „nervöses“ Volkchen. . .

Den Probeausgang genau zu studieren, ist jeder Darsteller vertraglich verpflichtet — den „Balschjettel“, wie es im Jargon heißt. Er ist gewissermaßen die Zeitung seines Lebens. Da ist zu lesen: „10 Uhr, VI. Akt, anschließend I. Johann der letzte. . .“

Man bekommt eine Ahnung von der sogenannten „anorganischen“ Arbeitsweise beim Theater. Die spärlich bemessene Zeit — oft muß eine Premiere nach sechs Proben starten! — gebietet, daß Szenen mit gleichen Bildern zusammengezogen werden müssen. Anders könnten die Arbeiter den „Umbau“ nicht bewältigen.

Ein Wort vom Arrangieren

Die erste Probe ist die schwerste; sie gehört ganz und gar dem Regisseur. Sie wird von den Nachleuten „Stell- oder Arrangierprobe“ genannt. Man könnte sie Näherwert der Auf-führung nennen. Denn es gilt, den schwierigen Mechanismus der Auftritte und Abgänge, die Tempi der Dialoge, nicht zuletzt die Positionen der darstellenden Personen zueinander festzu-legen. Es zeigt sich, daß die Schauspieler ein wenig — Marionetten in der Hand des Re-gisseurs sind. Das ist gut so. Denn wo läme man hin, wenn jeder mit seinem Kopf durch die Wand wölste?! Nur dem Spielleiter ist es verdonnt, das Ganze zu überblicken — seine Verantwortung ist dreifach: vor dem Publi-kum, gegenüber seinem Theater — und dann gegenüber dem Autor!

Szenen, die den geistigen Kern des Werkes ausmachen, wird er ganz im Vordergrund, in voller Bühnenmitte, feiernd und stark im Dialog spielen lassen. Das mehr Episodische, die Arabesken im Stück, wird er deshalb nicht weniger sorgfältig, aber doch mehr am Rande, ein wenig abgerückt zur Gestaltung bringen. Eines der schönsten Beispiele dafür haben bis-her alle guten „Hamlet“-Aufführungen aboten, die Hamlets Monologe dicht an der Rampe sprechen lassen, während Rolentrans und Göl-denstern im Hintergrund verweilten.

Garant des Erfolges: Krach!

Je öfter sie schimpfen, desto mehr geht die Sache in Ordnung. Das bunte Wüchsen ist abergläubig, es wünscht sich vieles, wenn Stern-schnuppen fallen, und wird hysterisch, wenn Je-mond „die Glüh“ sagt.

„Mein größter Erfolg begann mit zwei Bad-pfeifen!“ lacht der Bouvibant, den ich in einer

Sadaasse mit dem Feuerwehmann schimpfen sah. — er rauchte. . .

Der Regisseur unterbricht einen Jugendlichen, der von Brautwegen ewig lieben muß —

„Teurer Freund! Du bist ein guter, lieber Mensch —“

Das Kompliment aus dem Dunkel des Zuschauerziums war jedoch nur ein Scheinwerfer — aber gehen Sie aus dem Scheinwerfer — legen Sie sich in die Sonne — verkaufen Sie Schnürriemen oder Bleichsoda — nur im Thea-ter sind Sie mir lästig —!“

Nach wenigen Minuten weiß der von unten nicht mehr, was er gefaßt, der von oben nicht, was er gehört hat. Man trägt nichts nach.

„Wenn das keine Prachttitelien gibt — bei toviel Krach!“ freut sich der junge Held.

Ceppi Raing! Schau mal herunter!

„A“ den Wänden des Konversationszimmers ist kein stilles Nicken, da hängt die Duse, Raismoffys Tämonenbild groß die Wobernen an, und Raing; — der unvergeßliche „Ceppi!“ — macht seinen Kollegen Mut, die in den Rol-len väßler. . . nämlich das mit der „Konver-sation“ ist nicht so wichtig zu nehmen!

„Wo wird mehr geschuftet als beim Theater?“ Die Schauspieler warten auf ihr Zeichen, das der Inspektor von der Bühne aus gibt — — „Lan. . . kurz lang; die komische Alte, kurz, kurz, kurz; der Bouviant — auf dem Boden Pgar-tenhummel, Tabakstücken — der einzige Raum, in dem man rauchen darf!“

Der am Abend als König besetzt, dem in tagüber reichlich befohlen worden. Mühe und Arbeit ist das Los des Reichendankstellers und Glaube, Unverzagtkeit sein bestes Gut! —

„Daid wird Ra die Gardine geben — lenken — ouch! fünfzig Male — dollentlich! — wie ein frodes Herz wird der Vorhang auf- und nieder-ge-den: Premierer-Sieg. . . nach langem Weg und manchem Krach!“ K. K.

„Reingefallen“

Von Peter Burzelbaum

Am Abteil einer Lokalbahn sahen zwei Her-ren und unterhielten sich über das, was Rei-sende zunächst zu interessieren pflegt: über Zug-an-schlüsse, Fahrpreise, Ferienkarten, Hand-gepäck und dergleichen mehr.

„Blödsinn! Bittet der eine Herr sein Gegenüber, ob er den Koffer des anderen einmal nachme-sen dürfte. Und schon hat er einen Koffer ver-ansaugen und beannt sein Wert.“

„Der Mann scheint ein bißchen eigentümlich zu sein“, denkt der Besitzer des Koffers, „das ist sicher eine Liebhaberei von ihm, alle mög-lichen Gegenstände zu messen.“

„Anwachsen ist der „eigentümliche“ Herr mit seiner Arbeit fertig geworden und faat nun zu seinem Gegenüber:

„Mein Herr! Ihr Koffer ist fünf Zentimeter zu lang und einen Zentimeter zu hoch! Sie dürfen ihn daher nicht als Handgepäck mit ins Abteil nehmen. Ich bin der Oberkontrolleur dieser Bahndlinie und muß Sie in eine Zirkie von zehn Mark nehmen — wollen Sie mir bitte Ihren Namen aneben.“

Die „Eigentümlichkeit“ des Herrn war so-mit aufgeklärt, und es blieb, die Sache zu neh-men, wie sie laa.

„Aber Bitte sehr!“

„Besten Dank!“

Der Herr betrachtete den Koffer von allen Seiten und faate sodann mit höflichem Lächeln:

„Da Ihr Koffer, wie ich mit Bedauern fest-stelle, weder aerecht, noch vorchriftsmäßig ab-gecheckt ist, hat erstens Ihre vorgenommene Messung keine aerechliche Gültigkeit, und zwei- tens bin ich leider aenötigt, Sie in eine Strafe von zwanzig Mark zu nehmen — ich bin näm-lich der Oberkontrolleur des Eisenbahnsystems. Wollen Sie mir bitte Ihren Namen an-eben. . .“

Selfame Familiennamen

Eine junge schwedische Dame, mit Namen Ida Ed, ein Nachkomme des bekannten schwe-dischen Forschungsreisenden John Ed, ist mit der Behauptung aufgetreten, daß sie die kür-zesten Namen der Welt trage. Aber das ist zweifellos nicht richtig, denn es gibt sogar Ge-schlechtsnamen, die nicht nur zwei, sondern nur einen Buchstaben haben. In Frankreich ist der Name „O“ gar nicht selten; so war eine Marie, Theresia O viele Jahre Besitzerin eines be-kannten Pariser Cafés. „O“ ist auch der Name eines Dorfes in der Normandie, und dort be-findet sich ein Schloß, auf dem die Marquis d'O ihren Stammsitz haben. Städtenamen, die nur einen Buchstaben aufweisen, sind „A“ in Schweden (gewöhnlich „Ma“ geschrieben) und „H“ in der chinesischen Provinz Honan. In China gibt es auch in einer anderen Provinz einen Ort mit Namen „P“, heißt sodann eine kleine Bai in der Zuidsee.

Die Zech

Als der große König mal die Front der Ziegen-Hufaren abritt, fiel ihm ein Husar au-ßer ziemlich viel und sehr sichtbare Hiebmarken im Gesicht trug. Den fragte er:

„Sag Er, in welcher Biersekte hat Er denn diese Hiebe erhalten?“

„Der Husar pfeiferte heraus?“

„Bei Kolin — wo Ew. Majestät die Zech bezahlen mußten!“

— Der Mann ist wenig später befördert wor-den. . .



Autn.: Pallias-Terra Nachwuchs im Film HB-Bildstock Die hervorragende junge Künstlerin Marianne Hoppe in ihrem neuesten Filmwerk.

Ein Ruf erging

LEBEN UND KAMPF ALBERT LEO SCHLAGETERS

Hans Henning Freiherr Grote

Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart-Berlin

3. Fortsetzung

„Menschen schon und gewiß gute“, bestätigt der Freiherr von Medem lachend, „nur müs-sen erst noch Soldaten daraus werden, und das braucht seine Zeit. Aber Ihr Vorschlag ist gut; wir haben selbst daran gedacht. Der Frei-willige hier — wie ist der Name? —, also der freiwillige Froße mag das in die Hand neh-men. . . Material hat das Geschäftszimmer; als Student noch, wohlgemerkt, und Sie gehen ihm dabei ein wenig an die Hand, Schlageter?“

Als ob er schon wieder die gewohnte Un-terform trage, fährt der Leutnant zusammen und hebt in Haltung. „Zu Befehl, Herr Haupt-mann!“ sagt Schlageter. Er spürt ein lange nicht mehr gefühltes Glück in seiner Brust bei dem Klang der eigenen Stimme, und es bebt in ihm nach, das:

Zu Befehl!

Erwält läßt Schlageter wieder den Bierbe-rücken unter den Schenkeln, weit und frei bläst der Wind über Kurlands Fluren und trägt heißen Meeresrauch mit sich, der die Lungen mit Kraft füllt und das Herz stark macht. Eine neue Batterie trabt unter seiner Führung tate-rend und rasselnd auf den Straßen und We-gen — querselbein, wenn es sein Wort so ver-langt.

Auch die weite Land mit seinen Wäldern und Seen, seinen Schlöffern und von aller Welt abgeschiedenen, überallhin verstreuten Gehöften ist ein Stück Heimat; vierhundert

Jahre deutschen Fleißes machten den Urwald urbar, hielten dieses Land in Arbeit fest, darin eine träge lettische Bevölkerung ihren Tag in Unlust verdämmern läßt. Manche der viel-geschmähten deutschen Barone lernen Schla-geter jetzt kennen. Einer von ihnen, der Herr von Mantensfel, steht als Soldat und Führer keinem der Besten aller deutschen Soldaten nach und hat es im großen Kriege beweisen können, den er freiwillig auf deutscher Seite mitfocht; jetzt ist er einer der Führer der baltischen Landeswehr, zu der auch das Freikorps Me-dem stieß, und gefährdet bei Letten, Esten und Volkshewiken.

An einem stillen Frühlingsabend im Quar-ter hat jener Augenbild, den der Mensch ein Leben lang nicht vergißt, die beiden jungen Deutschen zueinander geführt. Es war nach hartem Gefecht gewesen. Mit seiner Jech-macht wehrte der Volkshewik verzweilte den baltischen Vormarsch, bis Mantensfels Mas-schinengewehre und Schlageters Geschüge ihn endlich in wider Flucht davonjagten. Aber soviel Zeit war den Schurken doch noch ge-blieben: die Geiseln abzuschlachten, die sie mit sich geführt. Da lagen sie nun, alte und junge Männer und Frauen, zarte Kinder selbst, scheußlich abgewürgt von jenem höllischen Ge-lichter, die Gesichter von Kolbensschlägen zer-schlagen und zerdrückt, eine Masse zuckenden, blutenden Fleisches, vor der das Erbarmen sich in würgenden Ekstel wandelte. Und ein Schrei

war aufgestiegen und schnitt grausam in aller Ohren. Der Baron Hans von Mantensfel stürzte in die Knie und beugte sein Haupt jäm-mernd vor den Leichen; es mochte sein, daß er viele von ihnen im Leben gekannt hatte, die hier so jämmerlich dahingestreckt ruhten, hin-geschlachtet wie das Vieh. Seine Lippen beb-ten wie Laub, das die Sturmnacht aufscheucht, und dann verstanden die Umherstehenden auch einzelne Worte: „Vergebt — vergebt uns!“

Schlageter hatte sich erschüttert abgewandt, und der gräßliche Gedanke keimte in ihm em-por: wenn das nun in Deutschland selbst ge-schehen wird! Und er schüttelte ihn wieder ab, ein harter Zug grub sich um seinen Mund: das kann nicht sein — wir sind nicht Asien! Er hat es doch oft im Kriege erlebt: selbst noch im Töten sind die Deutschen barmherzig. . .

Beim Abgeben der Posten treffen Mantensfel und Schlageter wieder zusammen, und wie von ungefahr sagt es sich, daß der Artillerist der Einladung des Balten folgt und an seinem be-scheiden gedeckten Tische Platz nimmt. Baron Hans Mantensfel ist wieder der alte, der un-beugsame Soldat, als den Schlageter ihn bis-lang kennengelernt hat; nichts mehr in seinem Gesicht, in seiner Haltung und seiner Rede er-innert noch an die trostlose Nachmittagsstunde, in der sie die zerstückelten Leichen der Ge-iseln gefunden haben. Die beiden Männer spre-chen von nüchternen, militärischen Dingen, und schließlich erzählt Mantensfel ausgeräumt von dem Staatsstreich am 16. April; damals lagte er in Libau zusammen mit dem deutschen Freikorps Pfeiffer die lettische Regierung ul-mannis zum Tausel. „Das andere ist nun Sache der älteren Herren“, setzt Mantensfel bit-ter lächelnd hinzu. „Wir haben ihnen die Gasse geöffnet, und Lettland kann mit den letzten He-ben Wochen zurücker sein. Nur eines blieb

nach zu tun: Riga!“ Auf seinem Gesicht malt sich ein schmerzlicher Zug.

Durch das offene Fenster zieht der Dusi des frischen Laubes und trägt den Männern einen wohligen Schauer in das Blut. Schlageter ver-steht die Qual des andern, denn in der alten deutschen Stadt schmachten Hunderte von seinen Landsleuten in bolschewistischen Fängen, und jeder weitere Tag Verzug läßt das Schlimmste für sie befürchten. „Es riecht irgendwie nach Angriff“, sagt er dann tröstend. „Man hat das so im Gefühl.“

Der Führer der baltischen Landeswehr kreuzt die Arme über der Brust und verharrt in sin-sterer Schwelgsamkeit, die Schlageter nicht zu unterbrechen wagt. Auch seine Gedanken flie-gen weit. Hat nicht der Balte dort einst unter deutschen Fahnen für ein Großes, Ganzes alles hingeworfen, was dem einzelnen sonst Glück und des Lebens wert erscheint, und für das gleiche Reich freudig gekämpft, das heute zer-schlagen am Boden liegt und ihm noch nicht ein-mal Vaterland heißt! Und doch sandte es wie-derum dafür trotz allem, was geschehen war, zur Rettung seiner bedrohten baltischen Heimat-erde, ihn, Schlageter, und tausend andere Brü-der, sandte sie aus seinem unsterblichen Geiste, aus dem Befehl des eigenen Willens, der här-ter war als das blutleere Gesetz der neuen Zeit.

Mit einem Male ist Schlageter klar, welche Dämme der große Krieg, der noch nicht zu Ende ging, mit unwiderstehlicher Kraft, einem göttlichen Willen gehorsam, zerbrochen hat; er sieht eine Weite zurück, die erfüllt werden mußte, heute, morgen oder übermorgen. Deutschland? Das war viel — aber Schlageter glaubt zu erkennen, daß eines harüberhand; das Reich! Es ist das gleiche, dem er und jener Tapfere angehören, gleichgültig, ob seine Grenzen jemals gezogen werden.

Fortsetzung folgt

„Generationen“ um den Bundespokal

Wer sind die Sieger: Favoriten oder Außenreiter

Die Geschichte des Bundespokals seit dem nationalen Umbruch ist zwar noch sehr jung, aber dennoch interessant. Nicht allein die Tatsache, daß beide Male, 1933/34 und 1934/35, zwei Gauen Sieger wurden, auf die eingangs der Spiele nur ganz große Optimisten gesetzt hätten, gab den Bundespokalspielen etwas Besonderes. Der Verlauf der einzelnen Runden überhaupt brachte ja Außenreiter Siege in ungewöhnlicher Zahl. Daher auch das sprichwörtlich gewordene Lieberlassungsmoment beim Pokal...

Das Bundespokalsjahr 1934/35 war nun ein besonderes Lieberlassungsjahr, mußten doch von den stark favorisierten Gauen nicht weniger als drei — man möchte fast sagen, alle drei, die man eines Endsieges in erster Linie für würdig erachtet hätte! — bereits in der Vorrunde ausscheiden: der Gau Bayern, obwohl er doch „zu Hause“ spielen durfte, verlor gegen Baden; der Gau Niederrhein mit seiner „Nationalen“ verlor gleichfalls „zu Hause“ und zwar gegen Württemberg, das dann in Mannheim von der badischen Elf mit 5:0 geschlagen wurde; und schließlich verlor der Gau Südrhein, Pokal- und Kampfpokalsieger 33/34, gegen Gau Mitte, der dann später den Pokal errang. In der Zwischenrunde mußte dann außer Württemberg, Sachsen und Niederelbe sogar der Gau Westfalen (trotz Schalle!) dran glauben und in Berlin gegen Brandenburg, das dann in der Vorrunde gegen Baden 1:0 besiegte (auch in Berlin, natürlich, denn die Berliner brauchen ja ihr „Spreetabell“ nur höchst selten zu verlassen). Endlich schlug dann der rasch berühmt gewordene Gau Mitte die Brandenburg (auch in Berlin...) mit 2:0 und wurde Pokalsieger 34/35, Lieberlassungssieger, das dann man wohl sagen...

Diese kleinen und großen „Sensationen“ sich ins Gedächtnis zurückzurufen, erscheint am Vorabend der Vorrunde um den Bundespokal 35/36 reizvoll. Man kann nämlich daraus schließen, daß dem Gau Niederrhein auch in diesem Jahre bereits in der Vorrunde eine schwere Aufgabe

(in Frankfurt) gestellt ist. Nicht anders verhält es sich mit Westfalen (trotz Schalle!), wenn es in Hannover antritt. Und nicht anders liegt der Fall Baden — Nordelbe in Mannheim!

Auch im Mannheimer Stadion werden die Badener gut tun, sich für ihre Favoritenstellung nichts zu „kaufen“, sondern an vorjährige Sensationen zu denken. Gewiß, der badische Angriff mit seinem imposanten Innenstürmer Siffing-Schneider-Damminger erscheint gut für ein paar Tore, trotz des „Betonblocks“ Sonnenberg-Caspar-Eppert. Allein, es erscheint ebenso durchaus möglich, daß auch der nordelbische Sturm mit dem Fußbaer Innenstürmer und den Kaffeler Flügelstürmern nicht leer ausgehen wird — trotz der Bomben-Salobrei Hermann-Kamenzin-Größe und trotz spielstarken badischen Schlußstürms mit dem vollen Spannung erwarteten Nationalverteidiger Grämlich aus dem plötzlich berühmt gewordenen Schwarzwalddstädtchen Bilingen.

Indessen — weshalb so viel Wägen? Lassen wir doch die Sache an uns heran kommen und uns selber an Ort und Stelle (Mannheimer Stadion) davon überzeugen, wer gewinnt: der Favorit oder der Außenreiter...

Olympia-Fußball und England

In den letzten Tagen ist die Nachricht verbreitet worden, die FIFA habe bei ihrer Tagung in Paris eindeutig erklärt, daß nur die dem internationalen Verband angeschlossenen Landesverbände am Olympischen Fußballturnier teilnehmen können. So wurde u. a. auch berichtet, daß England aus diesem Grunde niemals als Teilnehmer in Frage käme.

Wir erfahren hierzu, daß die FIFA gar nicht daran denkt, England vom Olympia-Fußballturnier auszuschließen. Tatsache ist vielmehr, daß die FIFA sich freuen würde, wenn Englands Fußballer zum Olympia-Turnier kämen, denn damit wäre auch ein weiterer Schritt zum Wiedereintritt Englands in die FIFA getan.

Hockeyreise des TB Germania nach München

Am Wochenende begibt sich die rührige Hockeyabteilung des TB Germania Mannheim auf eine Gastspielreise nach München. Dort werden die Turner am Samstag gegen Rot-Weiß München antreten, und am Sonntag beim Eisenbahnsporverein, den sie im Vorjahre hier 5:0 geschlagen hatten, ihren Gegenbesuch machen. Die Damen des Turnerbundes haben 1800 München und den Eisenbahnsporverein zum Gegner. Die Germanen werden, wenn sie auch nicht in stärkster Aufstellung die Reise antreten können, alles daran setzen, Mannheims Hockey in der bayerischen Metropole würdig zu vertreten.

Italiens Meisterschaften

Eine Meisterschaften gab es bei den italienischen Kunstturnermeisterschaften in Turin, denn der Sieger im Olympischen Finalkampf von Los Angeles, Romeo Neri, schied bereits vorzeitig aus. Er war bei den Reichen der Olympiabereitungen stehenden Kämpfers sehr nervös und schmitt schon am Pferd schlecht ab, so daß er sofort aufhörte und die Waffen streifte. Die Mailänder Guglielmotti und Arneloni waren ziemlich gleichwertig und belegten im Finalkampf mit 105,16 und 101,86 Punkten die ersten Plätze. Bei den Junioren siegte der Mailänder Ratti mit 103,3 Punkten.

Ein Mädchen fällt vom Himmel

Rühmte und wagemutige Frauen sind im Sport keine Seltenheit, gleichviel, ob sie nun über die Steilbänke einer Stabfahrt fliegen, Geistesgegenwärtig am Steuerknüppel eines Flugzeuges zeigen oder im Rennwagen dem Reford nachjagen.

Wenn von Gefahrensport und Frauen die Rede ist, muß ich immer an die kleine Fallschirmfliegerin E. A. denken, die ich auf einem Duzend Flugtagen zwischen Himmel und Erde baumeln sah. Fallschirmflieger sind, obwohl sie heute auf eine fast hundertprozentige Sicherheit ihrer Fallschirme rechnen können, immer noch diejenigen Darsteller einer Flugeraufstellung, auf die die Zuschauer mit einer selbstamen Mischung von Bewunderung, Mitleid und Grauen sehen. Fallschirmflieger, das sind gewissermaßen Leute, die den Tod herausfordern, um ihm dann ein Schnippschen zu schlagen. Die Kunstflieger können mit ihren kühnen Figuren Mut und Geschicklichkeit beweisen. Der Fallschirmflieger aber zeigt, an welchem winzigen Seidenlappen ein Menschenleben hängen kann, aber auch, daß für den aus dem Himmel stürzenden Menschen noch Vallen in der Luft wachsen.

Als ich sie kennen lernte, hatte die kleine Pilotin bereits 20 Absprünge hinter sich. Sie verdiente ihr Brot damit. Ein schweres Brot verdienen. Was sie denn so denkt, wenn sie vom Fuhrer des Flugzeuges sich in den leeren Raum herunterstürzt? Zu nachdenklichen Betrachtungen bleibt nicht viel Zeit. Man sieht, wie die Erde zu einem heraussteigt, schaut nach oben und stellt beruhigend fest, daß der Schirm sich zu einem großen, weißen Dach gelährt hat. Dann ist das Schlimmste auch schon vorbei. Und das Geld verdient. Sie möchte selbst gern fliegen lernen, die kleine, zierliche Frau. Aber das Geld reicht zwar zum Leben, aber nicht zum Fliegenlernen. Und so wird sie denn weiter abgefragt sein. Velleicht inzwischen auch in den sicheren Haken der Ehe.

Frisches Hochschmädchen

Berl Gensert war das „Räsen“ in der letzten deutschen Ländermannschaft gegen England. Die Berl spielt beim SC Frankfurt 1880, dem Club

Ringetermine des Bezirks Pfalz

Im Bezirk Pfalz des Gaues Südwest beginnen die Verbandskämpfe der Ringer in der ersten Klasse am 20. Oktober. Die Kämpfe haben durch den Beitritt der Sportvga. 1910 Pirmasens eine Verstärkung erfahren. Die SpBg. Mundenheim ist für den abgelaufenen 1934/35 Opyau aufgeführt, außerdem ist der KZB Wimpertheim ausgeschieden. Die Termine sind wie folgt festgelegt:

20. Oktober: SpBg. 1910 Pirmasens gegen Siegfried Ludwigshafen, SpBg. Mundenheim gegen KZB Ludwigshafen, Eiche Friesenheim gegen BSK Schifferstadt.

27. Oktober: SpBg. Mundenheim — SpBg. 1910 Pirmasens, Siegfried Ludwigshafen gegen Eiche Friesenheim, BSK Schifferstadt — KZB Ludwigshafen.

3. November: KZB Ludwigshafen — Siegfried Ludwigshafen, Eiche Friesenheim — SpBg. Mundenheim, 1910 Pirmasens — BSK Schifferstadt.

10. November: Siegfried Ludwigshafen gegen BSK Schifferstadt, Eiche Friesenheim — KZB Ludwigshafen.

17. November: 1910 Pirmasens — Eiche Friesenheim, SpBg. Mundenheim — Siegfried Ludwigshafen.

24. November: KZB Ludwigshafen — 1910 Pirmasens, BSK Schifferstadt — SpBg. Mundenheim.

Sieg und Niederlage unserer Ringer

Deutsche Ringer in Schweden

Die deutschen Ringer, die augenblicklich in Schweden weilen, starteten auch am Dienstagabend wieder mit wechselndem Erfolge in Sundsvall und in Kristinehamn.

In Sundsvall wurde das mehrtägige Turnier beendet. Schäfer (Schifferstadt) ging diesmal nicht auf die Matte, da er sich am Vortage eine Knieverletzung zugezogen hatte. Im Schwergewicht mußte sich Hornfischer eine weitere Niederlage gefallen lassen. Knud Svendsen (Stockholm) besiegte ihn nach 20



TRAURINGE
in allen Ausführungen vom Fachgeschäft
P1,3 Breitstr. Casar Fesenmeyer

ten. Vorher hatte Svendsen schon seinen Landsmann Nyman (Sundsvall) in 4:13 Minuten gelegt. Svendsen wurde damit Turniersieger vor seinem Landsmann, während Europameister Hornfischer nur Dritter wurde. Im Leichtgewicht siegte der Deutsche Meister Schwarzkopf (Koblenz) auch über den Schweden Svendsen mit 3:0 überlegen nach Punkten.

Neuer Geher-Weltrekord?

Die besten Berliner Geher werden sich am kommenden Sonntag noch einmal ein Stellenbilden geben. Als Hauptwettbewerb steigt ein Drei-Stunden-Geher, wo der vielfache Weltrekordler Arthur Schwab versuchen wird, die Weltleistung des Engländers Galoway zu überbieten, die dieser mit 34,500 Kilometer hält. Die „Schrittmacher“ des Schweizer werden in erster Linie die Berliner Weiwisch und Schmitz sein, die alles daran setzen, den deutschen 34-Kilometer-Rekord Sieberts (2:05:12,8) zu unterbieten.

mit der großen und langjährigen hochschulischen Tradition. Des Temperaments wegen natürlich im Sturm. Vertil trat im Länderpokal gegen Englands berühmte Hochschülerinnen zum erstenmal der Adler der Nationalpilotinnen. Sonntag für Sonntag spielt sie für ihre Club. Gelegentlich hört man sie auch einmal fluchen, wenn ihr im Eifer des Gefechtes ein Schlag mißlingt. Schließlich ist ja Hockey ein kein Sport für sanftmütige Jungfrauen.

Nach dem Länderpokal schleppte sie ein Journalist ans Mikrophon des Rundfunks, wo sie ihre ungekürzte Meinung über die englischen Hochschülerin äußerte. Sie hatte im Länderpokal die berühmte Miß Pollard, die sich Hochschülerin der Welt vor sich. Eine Ziermerlin vom Format der Pollard zu halten, das bedarf es keiner geringen Anstrengung. Wer war dann auch nach dem Spiel, so erklärt sie burlesken — vollkommen „kaputt“. Als die Zuschauer uns für unsere guten Leistungen jubelten, die Photographen uns aus allen möglichen Blickfeldern knüpfen und die Autogrammjäger uns überfielen, kam ich mir vor wie eine Diva oder wie ein „Professionall“. Aber für sie weder das eine noch das andere. Ein Spennmädel, die nicht nur den Schläger, sondern auch die Kunst der Rede beherrscht.

Frau im Motorradfattel

In Wiesbaden war es bei den Motorradsportkämpfen. Mife Thourlet, die bekannte deutsche Motorradfahrerin, hatte gerade ihr Rennen beendet. Wir holten sie sozusagen vom Sattel weg ans Mikrophon. Eine kleine, drahtige, hochgebräunte Frau. Mit dem Mut und der Beweglichkeit eines Mannes. Motorradsport ist kein Frauenport. Aber Mife Thourlet ist besser von ihm. Sie liebt die tausend Strapazen und die tausend gefährlichen Abenteuer, die sie auf der großen Langstreckenprüfungen, an denen sie meistens teilnimmt, zu überwinden hat. Auf der Deutschen Zuverlässigkeitstour schaffte sie dreißig Stunden hindurch mit ihrer kleinen 250er DAW über die deutschen Landstraßen durch Nacht und Nebel. Sie bestand die Prüfungen der Fahrt, wohlwemerkt einer Fahrt, die selbst harte Männer als eine übermenschliche Leistungsprobe ansprachen.



Soudich (M) Der Stemmbojen in der Turnhalle Teilnehmer eines St-Trocenturfestes von „R. d. F.“

Fechtakademie des Mannheimer Fechtclubs 1884

Am Sonntagvormittag, 13. Oktober, findet in der Turnhalle der Hans-Thoma-Schule, D 7, 22, eine Fechtakademie statt. Die Leitung dieser Fechtakademie liegt in Händen des altsowarischen Militärfechtmeisters Sowarsch. Sowarsch ging aus der Militärfechtakademie in Wien-Kreuzstadt hervor. Außer Meister Sowarsch nehmen noch Fochter von hervorragendem Ausmaß. So u. a. B. Cron aus Wiesbaden.

Wie uns mitgeteilt wird, sind Freunde, Söhner und Interessenten des Fechtportes zu dieser Veranstaltung herzlich willkommen. Beginn der Veranstaltung 10.30 Uhr.

Der mühtige und ritterlichste Sport „Fechten“ dürfte auch in Mannheim wieder wie in den früheren Jahren zur Blüte kommen. Ebd.

August Döring, 50 Jahre alt

Es ist weit über den Turnverein Mannheim von 1846 hinaus bekannt, im Turnlager ebenso wie in den Reihen der Sportler, daß August Döring, der von Darmstadt stammend, seit bald drei Jahrzehnten Mannheim zu seiner zweiten Heimatstadt gemacht hat, in der er am 10. Oktober 50 Jahre alt wird. Er war einer der Gründer der Fußball- und Volksturnabteilung des TB von 1846 und als Aktiver ein für die damalige Zeit erstklassiger Sprinter.

Nach dem Kriege, den er als Freiwilliger auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen mitmachte, stellt er sich sofort wieder als Kämpfer und Schaffer in den Dienst des Aufbaues. Er erregt das Interesse, dann das silberne und später das goldene Sportabzeichen, betätigt sich als Mehrkämpfer, spielt Fußball, Schiedsrichter, nimmt Sportabzeichenprüfungen ab, hält Vorträge und ist in selbstloser Verwaltungs- und Führerstätigkeit tätig. Der 1846er Turn- und Spielplatz hat in Döring seinen besten Vertreter. So ist August Döring in den Diensten für Turnen, Sport und Spiel als stiller und unentwegter Schaffer in der Volkstracht seiner Jahre 50 Jahre alt geworden, aber jung geblieben, wie der Dünstgen einer. Alle, die ihn kennen, wünschen dem stets hilfsbereiten Turn- und Sportkameraden noch recht viele Jahre gleicher Tugend- und Schaffenskraft.

Kamerad Sportfrau / Zehn Begegnungen

Welcher Wandel der Anschauungen hat sich in einer kurzen Zeitspanne vollzogen! Frauenport ist heute eine Selbstverständlichkeit. Es gibt kaum ein Sportgebiet, auf dem die Frau sich nicht neben dem Manne betätigt. Die Sportriele gegen den Frauenport sind längst über Bord geworfen worden. Im Gegenteil, er wird von den höchsten Stellen des Staates zur Förderung erhoben. Sängst sind unsere Frauen eingegangen in die große deutsche Sportfamilie. Von den Sportfrauen, von bekannten und unbekanntenen, von Begegnungen mit ihnen wollen die nachfolgenden Skizzen erzählen.

Kamerad in den Bergen

Wir trafen sie ein in den Bergen. Droben in den Stubalern. Sie war Trägerin eines bekannten Bergsteigernamens. Eine in Fels und Eis gleichermaßen erprobte Bergsteigerin. Sie trug ihren dreißigjährigen Ausdauersack zur Hütte hinauf wie die Männer. Sie war an der Steilwand von einer fast unheimlichen Griff- und Trittsicherheit. In der Klettertechnik übertraf sie manchen ihrer männlichen Begleiter. Nicht selten ging sie bei schwierigen Touren als „Bordermann“, für den man bekanntlich immer den besten Mann in der Sellschaft bestimmt. Nur im Eis überließ sie uns Männern den Vortritt. Eines Tages traf es sie. Sie stürzte in einer Eiswand, nicht einmal durch ihre Schuld. Es ging glimpflich ab. Immerhin lag sie eine Woche in der Hütte, ehe sie den Rückmarsch ins Tal antreten konnte. Wir Männer kümmten täglich Gipfel, während unser weiblicher Kamerad untätig in der Hütte zurückbleiben mußte. Wie werde ich die traurigen Augen vergessen, mit denen sie uns morgens nachschaute, wenn wir zu neuen Fahrten aufbrachen.

Eines Tages war es spät geworden mit unserer Rückkehr vom Berg. Ein Gletscherbruch hatte uns verdammt lange aufgeschoben. Sängst war die Nacht über unseren Feinweg herein gebrochen. Wir waren noch eine gute Viertelstunde von der Hütte entfernt, als uns unsere Gefährtin entzogen schwebte. Sie, die erfahrene Bergsteigerin, hatte mit Sorge unser Ausbleiben betrachtet. Als sie endlich den Schrei

Güldenlands Wasserballer in Stuttgart

Die internationalen Schwimmwettkämpfe, die der Schwimverbund Schwaben Stuttgart am kommenden Sonntag im Heschlacher Stadtbad durchführt und die eine so hervorragende Befragung erfahren haben, werden durch ein erstklassiges Wasserballspiel bereichert. Der Vertreter der süddeutschen Wasserball-Kernmannschaft hat ein neues Spiel angelehnt, um die Spieler für die kommenden Repräsentationskämpfe vorzubereiten. Nach dem Nürnbergger Probeispiel wurde die Mannschaft neu aufgestellt und tritt somit in Stuttgart in stärkster Befragung an. Es spielen:

Tor: Engelhardt (München); Verteidigung: Dr. Schürger (Nürnberg), Kienzle (Stuttgart); Verbindung: Käufer (München); Angriff: Meindl (München), Rendschki (Stuttgart), Friedrich (München).

Die Mannschaft des Gegners ist noch nicht endgültig aufgestellt, aber sicherlich wird sie sehr stark sein. Wahrscheinlich bilden die Stuttgarter Schwab, Kreschmar und Eberbach das Schlußdreieck, während der Darmstädter Orlemann als Verbinder in Aussicht genommen ist. Der württembergische Aufschwung versucht außerdem, den Waadburger Heito Schwarz als Mittelfürmer gegen die süddeutsche Kernmannschaft freizubekommen.

unserer Laternen weit oben noch auf den Bergdängen aufblitzen sah, hatte sie es nicht länger gehalten. Sie mußte den Kameraden, die heiß vom Berg zurückkehrten, entgegengehen. Bergkameradenschaft. Nicht nur ein Wort für Männer, sondern auch für Frauen.

Kleine Dolly kann kämpfen

An einem heißen Septembertag auf einem Sportplatz in Mannheim. Dort hatte ein Verein den Mut, ein Nur-Frauen-Sportfest durchzuführen. Die Herren der Schöpfung traten bescheiden in den Hintergrund. Sie sahen auf den Zuschauerbänken und besprachen das vielgeliebte Thema von der Frau im Sport. Allenfalls ließen sie als Teilnehmer, Kampfrichter und Megaphonbläser auf dem Platz herum. Ein Rudel der besten deutschen Leichtathletikmädel nahm an dem Fest teil. Auch die kleine, federleichte Marie Döllinger aus Nürnberg. Die „Dolly“ ist mit ihren schnellen Weinen auf vielen Absenbahnen der Welt gelaufen. In Amsterdam, in Paris, in London, in Los Angeles. So immer sie auch in ihrem blütenweißen Trainingsanzug auftauchte, sie verstand zu kämpfen. Sie gehört zu denjenigen Frauen, die, wenn Höchstleistungen von ihr verlangt werden, mit der Energie und Fähigkeit von Männern kämpfen können. Zum Schluß des Festes trat die Marie in einer Staffeln an. Sie bekam als Schlusläuferin mit einem Rückstand von dreißig Metern das Holz. Die Schlusläuferin der gegnerischen Staffeln eilte dem Ziel entgegen. Da greift Dolly mit einer Energieleistung ohnegleichen an. Sie macht Meter um Meter gut und erreicht knapp vor ihrer Gegnerin das Ziel. Eine Leistung, die auch eine Riesenzuschauermenge in einem olympischen Stadion in Aufregung versetzt haben würde. In der Pause aber sah die Nürnbergerin bei den Auserzern der Amicitia, die ehrenhalber das Frauenportfest besuchten, um die von Los Angeles herrührende Kameradenschaft mit Dolly zu erneuern. Denn niemand von ihnen weiß, ob sie 1936 wieder dabei sind.

Erfolg am St...

Vol Stolz und... halten auf das... diesem Jahre... letzten vierzig... (Text continues with a list of names and achievements, partially obscured by the page edge)

Der Große Pr...

Sieger Rudolf... Standenlomete... Sengende Höhe... 100 000 Fußpa... (Text continues with a list of names and achievements, partially obscured by the page edge)

Großer Preis...

Sieger Rudolf... Standenlomete... Der achte Sieg... (Text continues with a list of names and achievements, partially obscured by the page edge)

Verschieden...

28 MW
1 NSU
1 Hecl
600 cm,
bel güns
prel
ZEISS &
07, 22 MA

Zeitung...

ohne Ze...

Autofric...

Karl Kress, M... Lager in Person... Autollchiff...

Bilanz des deutschen Autorennsports 1935

Die Siegesserie unserer Mercedes-Benz-Rennwagen!

Einmal am Start, neunmal Sieger!

Voll Stolz und Freude können wir Rückblick halten auf das abgelaufene Rennjahr! Was in diesem Jahre geleistet wurde, steht in der gesamten vierzigjährigen Geschichte des Autorennsports einzig da! Es war eine großartige Sieges- und Erfolgsserie, die die Mercedes-Benz-Rennwagen im Jahre 1935 in den größten und wichtigsten Automobilsportarten gegen die härteste Konkurrenz der ganzen Welt erringen konnten. Bei schwüligen Start erntete die Marke neun Siege, darunter vier Doppelsiege und einen herrlichen Sieg, der neben dem rundumreife und stolzen Sieg der Mercedes-Benz im Jahre 1934, nur von Ausbruch des Weltkrieges, einzig dastand! Diese noch nie dagewesene Bilanz fällt mit dem fünfzigjährigen Jubiläum der Erfindung des Automobils und mit der Eröffnung der Reichsautobahnen zusammen, als wäre sie eine Entlohnung für die Entwicklung und zugleich die neue Zeit der verstärkten Motorisierung Deutschlands unter anderem Führer Adolf Hitler (Symbolhaft) einleitend! Dank der großen Unterstützung und des warmen und fördernden Interesses, das gerade unser Führer und Reichsminister dem Motor sport entgegenbringt, war es uns möglich, Fortschritte zu entwickeln, die heute die Bewunderung der ganzen Welt erregen! Von Sieg zu Sieg haben unsere deutschen Rennwagen und mit großer Hochachtung spricht man in aller Welt von den deutschen Siegen!

Heißlich katterten über den Boden die Flaggen aller beteiligten Nationen, erwartungstrotzige Gesichter sah man überall. Auch Obergroßgruppenführer Hühnein, der dem Ehrenkomitee angehörte, wohnte dem großen Ereignis bei. Schon der Start bot ein fesselndes Bild. Die 18 Fahrer waren nach ihren Leistungen beim Training aufgestellt. Stud, Caracciola und Barzi bildeten die erste Reihe, Rosenmeyer und Ragoli die zweite. Pünktlich senkte sich die rote Schweizer Flagge mit dem weißen Kreuz, und donnernd begannen die Rennwagen ihren Lauf. Mit einem richtigen Satz sicherte sich Caracciola sofort einen kleinen Vorsprung vor Barzi und Stud, die hinter ihm herbeizogen. Es gelang ihnen nicht, den Mercedes-Fahrer einzuholen, der das Feld beherrschte und sich einen Vorsprung sicherte, um das Rennen ohne Sorge nach Hause fahren zu können. In der 13. Runde begann es zu regnen, so daß viele Fahrer die Reifen wechselten. Das geschah teilweise mit ungeheurer Geschwindigkeit und bot den Zuschauern eine willkommene Abwechslung. An der Spitze lag aber Caracciola Kunde und Kunde, unbebekannt, niemand konnte ihm näherkommen! Nur kleine Änderungen gingen im hinteren Feld vor sich, an der Spitze änderte sich nichts. Einige Abwechslung gab es in der Mitte des Rennens. Allgemeines Tanzen! Als Caracciola hielt, erschallte freudiger Beifall — er hatte sich durch sein glänzendes Fahren die Sympathien aller Zuschauer erobert! Von der 33. Runde an begünstigte sich die Fahrer, ihre Position zu halten und so ging in 3:31:12,1 Stunden Caracciola auf Mercedes-Benz als Sieger unangefochten durchs Ziel, fürstlich umjubelt von den Massen. Sein Staffgefährte Ragoli folgte in kurzem Abstande mit einer Zeit von 3:31:48,1 Stunden. Die Zuschauer erlebten mit wachsender Begeisterung die Überlegenheit der weißen Mercedes-Rennwagen, die ebenso sehr durch ihre unerschütterliche Spitzengeschwindigkeit wie durch den Mut

und das Können ihrer Fahrer den Sieg im wahren Sinne des Wortes verdient hatten. Ein weiterer schöner Erfolg für die deutsche Industrie, von sieben deutschen Wagen nach 300 Kilometer sechs am Ziel, davon der erste und zweite ein Mercedes-Benz, der dritte und vierte ein Auto-Union-Rennwagen.

Großer Preis von Spanien

Sieger Rudolf Caracciola mit 164,8 Stundenkilometer.
Zweiter Luigi Fagioli mit 163,2 Stundenkilometer.
Dritter M. v. Brauchitsch mit 162,1 Stundenkilometer.

Am letzten Grand-Prix-Rennen dieses Jahres, auf der 519 Kilometer langen Rennstrecke von Sarate bei San Sebastian trug Mercedes einen triumphalen dreifachen Sieg davon. Rudolf Caracciola passierte das Ziel als vielbejubelter erster Sieger nach 3:09:59 Stundenkilometer mit 0,43 und 2,15 Minuten Abstand. Auf dem vierten Platz traf der ebenfalls schnelle Franzose Wimille auf Quattri mit drei Minuten Abstand von der Spitze im Ziel ein. Den fünften Platz belegte nach einem unter vollem Einsatz gefahrenen Rennen der junge Bernd Rosenmeyer und rettete damit der Auto-Union einen Ehrenplatz. Mit rund 50 Kilometer Abstand von der dreifachen Siegesreibe von Mercedes-Benz gingen noch Rosenmeyer auf Maserati und Benoit auf Quattri durchs Ziel. Der dreifache Mercedes-Benz-Sieg in diesem außerordentlich scharfen Rennen ist der 9. Mercedes-Benz-Erfolg in diesem Sportjahr. Mit bewundernswürdiger Präzision durchließen alle drei Mercedes-Baen ohne die geringste maschinelle Störung die 519 Kilometer lange, kurvenreiche und zum

Hennes Weltrekord anerkannt

Die von dem bekannten Münchener Motorradfahrer Ernst J. Henne am 27. September d. J. auf der Reichsautobahn-Strecke Frankfurt-Darmstadt mit der alten 750-ccm-VRW-Motorradmaschine aufgestellten neuen Weltrekorde wurden bereits von der FIM, der Internationalen Vereinigung der Motorsportverbände, anerkannt. Henne, der in den letzten sechs Jahren nicht weniger als 57 Weltrekorde aufgestellt hat, von denen er eine ganze Anzahl jeweils selbst wieder überbot, ist nunmehr Inhaber von 24 Weltrekorden, die er alle mit 500- und 750-ccm-VRW-Maschinen hält.

Teil sehr schlechte Straße, während nach und nach 12 der restlichen 17 Konkurrenten ausfielen. Von einem sehr ungünstigen Startplatz in der zweiten Reihe drängte Caracciola als in den ersten Runden zur Spitzengruppe durch und übernahm in der 13. Runde die Führung. Sein Staffkamerad Ragoli blieb ihm dabei mit kurzem Abstand auf den Fersen bis ans Ziel. Mercedes-Benz setzte mit diesem dreifachen Sieg im Großen Preis von Spanien den ersten großen Triumph der Sarate-Strecke fort, die schon in früheren Jahren Mercedes-Benz-Erfolge gesehen und im letzten Jahr mit den neuen Mercedes-Benz-Rennwagen einen Doppelsieg erlebt hatte. Der Erfolg war aber wirklich in Ehren verdient. Die drei Siegerwagen waren mit einer Sorgfalt zu diesem Rennen vorbereitet worden, die sich schließlich nicht mehr überbieten läßt. Nur die deutsche Industrie bedeutet der dreifache deutsche Sieg in Spanien in jeder Beziehung einen sehr großen Erfolg, denn einerseits wurde die hohe Qualität der deutschen Rennwagen, andererseits der deutschen Fahrer und Fahrerinnen unter Beweis gestellt. Dieser Erfolg dürfte auch für den Pariser Autosalon nicht ohne Bedeutung sein!

Mit diesem großen Erfolg alina die Rennsaison 1935 zu Ende! Wenn heute die deutschen Mercedes-Benz-Wagen auf den internationalen Kampfbahnen der Welt die Überlegenheit deutscher Arbeit beweisen, dann erstmalig in den dröhnenden Gesängen ihrer Kompressoren ein Hymnus auf den bahnbrechenden schöpferischen Geist der beiden großen Deutschen Gottlieb Daimler und Carl Benz, denen die Welt das Kraftfahrzeug verdankt. Sie haben mit ihrer Lebensarbeit dem deutschen Volke Waffen geschaffen, die ihm helfen, sich im fröhlichen Wettbewerb der Völker durchzusetzen und zu behaupten. Das vollendet, in der Welt führende deutsche Kraftfahrzeug ist auch der beste und schönste Dank, den die Automobilindustrie ihrem Schirmherrn Adolf Hitler abflatten kann, denn es ist der Dank durch die schaffende Tat!

Wilh. Fuhrmeister.

Kein „Kampf mit dem kalten Motor!“

Die schönen und warmen Sommertage sind vorüber, die Herbsttage melden sich schon in Gestalt von Nachtfrösten an, und es erscheint dem Kraftfahrer als selbstverständlich, daß sie ihm größere Schwierigkeiten bieten als die warme Jahreszeit. Die Behandlung des Kraftfahrzeuges stellt jetzt zwar „höhere Ansprüche“ an den Fahrer und der Wagen bedarf einer größeren Aufmerksamkeit, aber der Betrieb des Kraftwagens in der kalten Jahreszeit ist ebenso leicht wie im Sommer, wenn man die einfachen und nächstliegenden Tatsachen berücksichtigt.

Dem Kraftfahrer macht das Anlassen des ausgekühlten Motors die größte Sorge. Da wird immer wieder gestärkt, auf den Anlasser getreten, bis schließlich die Kraft der Batterie erschöpft ist. Dann bequemt man sich zur Handkurbel. Mit Mühe erreicht man eine halbe Umdrehung. Bald sieht man auch hier die Hoffungslosigkeit des Falles ein. Der Wagen wird geschoben, mit der Starterklappe wird gearbeitet. So ähnlich sieht der Start eines kalten Motors aus. Dabei verläßt man, daß alle diese Versuche und Gewalttaten, die dem Motor und seinen Teilen gewiß nicht dienlich sind, fortfallen, wenn man bestimmte Punkte berücksichtigt. Abgesehen davon, daß unsere chemische Industrie die verschiedenartigsten Anlaufmittel geschaffen hat, die Mißerfolge beim Anwerfen des Motors nach Möglichkeit auszugleichen, läßt sich der weitaus überwiegende Teil der Schwierigkeiten durch die richtige Wahl des Oils, des Kraftstoffes und der DüsenEinstellung von sich aus schon auf ein erträgliches Maß herabmindern.

Die Maschine braucht im Herbst und im Winter ein dünneres Öl als in der warmen Jahreszeit. Damit läßt sich auch der kalte Motor wesentlich leichter durchdrehen. Ist das Öl zu dick, so wird die ganze Kraft des Anlassers dazu verwandt, den Widerstand zu überwinden. Der Kraftstoff für die kalte Jahreszeit muß ganz besonders leicht flüchtig, leicht vergasbar sein, um ein zündfähiges Gas auch bei niedrigeren Temperaturen zu ermöglichen. Wenn der Kraftstoff an sich hoch flüchtig ist, aber eine kleine Menge leicht flüchtiger Bestandteile enthält, so kann man vielleicht diesen Motor wohl zum Anspringen bringen, indem man durch das

Ziehen der Starterklappe das Gemisch stark überfettet. Der Motor läuft dann eben fast nur mit diesen leicht flüchtigen Bestandteilen, während er die übrigen größtenteils unverbrannt läßt.

Der „Erfolg“ hierbei ist, daß die Zylinderzonen verschmugen, der Gang des Motors unruhig wird und der Verbrauch an Brennstoff beträchtlich steigt. Bei einem schwer vergasbaren Kraftstoff, der in der kalten Maschine nur teilweise verbrennt, müßte man größere Dosen einleihen, um während der Zeit, bis der Motor warm geworden ist, ein fetteres Gemisch zuzuführen. Man muß aber dann später, während der eigentlichen Fahrt, die Kraftstoffe der zu fetten Einstellung mit in Kauf nehmen. Alles dies wird vermieden, wenn man einen Kraftstoff wählt, der nicht nur einige leicht vergasbare Bestandteile hat, sondern im ganzen leicht vergasbar ist. Da Benzol-Gemische am meisten leicht vergasende Bestandteile enthalten, ist der Betrieb mit solchem Kraftstoff ganz besonders an kalten Tagen angenehm. Weiter ist auch darauf zu achten, daß eine sehr genaue Vergasereinstellung (nicht zu kleine Haupt- und Leerlaufdüsen) notwendig ist.

Zweck richtiger Behandlung des Motors ist beim morgendlichen Anlassen darauf zu achten, den angeprägten Motor nicht sofort auf hohe und höchste Touren zu jagen. Das Schmieröl ist von der Kälte noch zäh, besonders die auf den Zylinderflächen sitzende dünne Oelfschicht ist noch nicht geschmeidig. Wird der Motor aber sofort auf Maximaltempo gebracht, so reißt der Oelfilm ab, es findet keine ausreichende Schmierung statt und die Kolben, die Lager und Gelenke werden weit schneller als gewöhnlich abgenutzt. Man muß den angeprägten Motor im Leerlauf einige Minuten arbeiten lassen, bis er das Öl erwärmt und verdünnt hat. Will man seine Maschine noch mehr schonen, so tritt man beim Anlassen die Kuppelung aus, um zu vermeiden, daß der Anlasser auch noch das ebenfalls fest gewordene Getriebe aufzulockern braucht. Wendet man nur etwas Aufmerksamkeit, etwas Pflege und Umsicht seinem Wagen zu, so verliert der „Kampf mit dem kalten Motor“ seine letzten Schrecken.

„Dem Aufbruch der Nation folgte der Widerstand des deutschen Kraftfahrersports zu internationaler Weltgeltung!“
So ist es angebracht, und zugleich interessant, einmal einen Rückblick auf das zu tun, was geleistet wurde und noch einmal die Rennen und Siege vor unserem Auge vorüberziehen zu lassen. Die Siegesserie der Mercedes-Benz-Rennwagen im ersten Halbjahr 1935 brachten wir bereits in unserer Autonummer vom 18. Juli. Es waren die sechs großen Siege in Monaco, Tripoli, auf der Abus, auf dem Nürburgring, in Paris und Barcelona. Das zweite Halbjahr 1935 begann mit dem 7. Mercedes-Sieg dieser Saison.

Der Große Preis von Belgien

Sieger Rudolf Caracciola mit 157,51 Stundenkilometer.

Sengende Hitze über der Rennstrecke von Spa, als sich Punkt 1 Uhr mittags vor ungefähr 10000 Zuschauern aus ganz Europa die Startlinie senkte. Schon dröhnten die Motoren durch die Gegend, deutlich vernehmbar dazwischen das helle Singen der Kompressoren unserer Mercedes-Benz-Rennwagen. Am Start fanden unsere Rennwagen gegenüber 3 Quattri, 2 Maserati und 2 Maserati. Einbruchszeit lagte sich gleich zu Beginn des Rennens Rudolf Caracciola an die Spitze des Feldes, die er über die ganze 506 Kilometer lange Strecke des Rennens auch nicht mehr abgab. Nach einem mörderischen Rennen ließen sich die beiden deutschen Wagen unter Caracciola und Manfred v. Brauchitsch den Doppelsieg nicht nehmen, den sie ohne Reifenwechsel erringen konnten! Unter brandendem Beifall der Zuschauer passierten die Wagen das Ziel! So war es Mercedes-Benz auch diesmal wieder gelungen, den Sieg an Deutschlands Fahnen zu heften, ihren Vorrang in der Siegerliste dieses Jahres zu halten und zu vergrößern, sich den 7. Sieg zu holen. Wieder waren es die deutschen Fahnen, die bei der Siegerehrung emporkletterten, und die deutschen Hymnen, die erklangen. Und dies an einem Ort, wo vor 16 Jahren die Waffenstillstandskommission den „Frieden“ diktierte, der uns Jahre hindurch nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich handerbietet — einen Frieden, der erst durch Adolf Hitler zum wahren Frieden führen wird! So war denn auch der Große Preis von Belgien eine sichere Beute unserer Mercedes-Benz-Rennwagen, und Rudolf Caracciola konnte den Sieger-Pokal S. M. des Königs von Belgien in Empfang nehmen.

Großer Preis der Schweiz

Sieger Rudolf Caracciola mit 144,77 Stundenkilometer.

Der achte Sieg wurde ein glänzender Doppelsieg, den sich Mercedes in Bern auf der berühmten Rennstrecke im Bremgartenwald sichern konnte. So gegen 70000 Zuschauer waren bei herrlichem Wetter Zeugen dieses achten Sieges.

Verschiedene gebrauchte Motorräder
2 BMW 200 ccm, 1 BMW 400 ccm,
1 NSU 200 ccm, 1 DKW 100 ccm,
1 Hecker 200 ccm, 1 Hecker
600 ccm, 1 Diamant 350 ccm
bei günstigen Zahlungsbedingungen
preiswert abzugeben

ZEISS & SCHWARZEL
67, 22 MANNHEIM Fernruf 26345

Zeitungenlesen ist Pflicht - ohne Zeitung geht es nicht!

Autofriedhof Lindenhofstr. 28
Karl Kress, Mannheim, Wohnung: Windeckstr. 11
Lager in Personen- und Lastwagen, Fahrzeugteilen aller Art,
Autolichtböden, Reifen für Personen- und Lastwagen

Opel
Neue Wagen - Opel-Kundendienst
Besteingericht. Werkstätte - Original Opel-Ersatzteile

Opel-Hartmann
68a Inh. Friedr. Hartmann
Seckenheimerstr. 68a - Fernruf 40316

Auto-Reifen
Motor- und Fahrradreifen
Karl Gebhard
Qu 5, 4 14875 Fernruf 28576

Bosch Fernr. 28304
Osram-Autolampen

Hch. Weber MANNHEIM
J 6, 3-4
Auto-Batterien

Arno Hänsel
Auto - Licht - Zündung
Motor - Batterien
Fernruf 431 80 - Amerikanerstraße 1

Alt-Oel wird angekauft oder im Lohn regeneriert bei
Südwestdeutsche Oelregeneration
A. Roskopf, Mhm., Lindenhofstr. 9a Fernr. 247 65

Hansa 421 Typ 1100
6 Zyl. Typ 1700
mit hervorragender Straßenlage
phonetischer Beschleunigung
hoher Durchschrittzahlwindigkeit
rasig - elegant - form-
erstaunlich geringem Verbrauch

Fabrik-Vertretung: Lindenhof-Garage Fernruf 321 65

Das Baugewerbe in der Arbeitsschlacht

Was darf eine Arbeiterwohnung kosten?

Von Otto Wehler, Abteilungsleiter im Reichsheimstättenamt der NSDAP.

Wir haben mehrfach Anlaß gehabt, uns mit der Frage des steigenden Wohnungsbedarfs und mit den Abhilfemaßnahmen zu beschäftigen, die angeht eines Heidertrages von mehr als 1 Million Wohnungen erforderlich sind.

Besonders dringlich ist die Frage des steigenden Wohnungsbedarfs und mit den Abhilfemaßnahmen zu beschäftigen, die angeht eines Heidertrages von mehr als 1 Million Wohnungen erforderlich sind.

Widernatürlich wird festgestellt, daß wir in Deutschland Klein- oder Kleinstwohnungen benötigen. Bei dieser Feststellung wird davon ausgegangen, daß die meisten Arbeiterfamilien, die mit Hilfe des Gehaltszuschusses zustande gekommen sind, von Volksgenossen mit geringerem Wirtschaftskraft eingegangen sind und für diese Wohnungen beschafft werden müssen. Die Berechnungen, die bisher aufgestellt worden sind, gingen im allgemeinen von der Kalkulation der Wohnungsbaukosten aus. Es ist dabei vergessen worden, daß jede natürliche Kalkulation auf folgenden Faktoren aufgebaut sein muß: 1. Welcher Wohnraum

wird benötigt? 2. Wie groß ist die Wirtschaftskraft der Wohnungssuchenden?

Grundsätzliches

Der natürliche Raumbedarf für eine Arbeiterfamilie, die einmal Kinder haben will und haben kann, ist an sich ein feststehender Wert: eine Küche, die als Wohnraum dienen kann, ein Elternschlafzimmer und zwei Kinderschlafzimmer. Weniger Raum zu geben, heißt die Kinderzahl künstlich drosseln oder aber unsoziale und unmögliche Lebensverhältnisse für die Arbeiterfamilien schaffen. In diesem Zusammenhang muß daran gedacht werden, daß die Arbeiterfamilie, wenn sie auch in jungen Jahren mit weniger Wohnraum auskommen kann, doch die Möglichkeit haben muß, später größeren Wohnraum zu besitzen. Da sich aber im allgemeinen die Einkommensverhältnisse von Millionen von Arbeitern, sobald sie einmal die Stufe eines Facharbeiters erreicht haben, im Laufe ihres Lebens kaum ändern, ist es notwendig, daß der Arbeiter von vornherein einen Wohnraum besitzt, der für seine Kinder benötigt, nicht wesentlich teurer kommen, als seine Anfangsverpflichtung.

Zum zweiten muß geprüft werden, wie groß ist denn tatsächlich die Wirtschaftskraft der Wohnungssuchenden im Augenblick und für die kommenden Jahrzehnte. Der Durchschnittslohn des Industriearbeiters schwankt zwischen 80.— und 150.— RM monatlich. Diese Hunderttausende von Arbeitern können, ohne daß sie die Ernährung und Kleidung ihrer Kinder nicht in Frage stellen wollen, nicht mehr als 20.— bis 30.— RM monatlich Miete zahlen. Es ist ein unfajolter Zustand, daß der Arbeiter einen relativ viel höheren Anteil seines Lohnes für Wohnraum bezahlen muß als

die bessergestellten Kreise unseres Volkes. Wir haben daher die Verpflichtung, der deutschen Arbeiterfamilie Wohnungen zu schaffen, die sowohl in ihrem Umfang als auch in der monatlichen Belastung den sozialen und bürgerlichen Bedingungen des neuen Staates entsprechen. Es ist bisher als unmöglich erklärt worden, Wohnungen zu erstellen, die diesen beiden Faktoren Wohngröße und monatliche Miete, wie sie oben näher bezeichnet wurden, zu entsprechen. Die bisher errichteten Kleinwohnungen kosten mindestens 40.— bis 60.— RM; dabei enthält die Kleinwohnung oft nur zwei Zimmer und eine Küche.

Wirtschaftliche Bauweise

Um diese große Aufgabe zu lösen, bedarf es einer grundsätzlichen Wandlung auf dem Gebiet der Bauweise. Hierin liegt allein der Schlüssel zur Lösung. Die Bauweise des Hochhauses auf teurem Grund mit schweren Fundamenten und einer anspruchsvolleren städtischen Ausstattung ist niemals in der Lage, Arbeiterwohnungen zum Preise von 20 bis 30 RM mit genügend Wohnraum für eine kinderreiche Familie zu schaffen. Nicht die gesteigerten Baupreise, die Zinsen der Leihgeber und die eventuellen Zwischenverdienste der Baugesellschaften sind an diesem Ergebnis schuld. Die technische Bauweise des mehrstöckigen Hauses und die gesteigerten Ansprüche, die an eine solche Neubauwohnung in der inneren Ausstattung und dem „Komfort“ gestellt werden, sind der wahre Grund für die teuren Mieten. Die Bauweise muß daher billiger und einfacher werden, ohne damit weniger dauerhaft oder unsolide zu sein.

Die mehr ländliche Bauweise des Heimgartenhauses hat allein die Möglichkeit, den geforderten Wohnraum zu schaffen. Ein Heimgartenhaus einschließlich des Grund und Bodens, der Kosten und Gebühren kann zu einem Gesamtpreise von 4000 bis 6000 RM errichtet werden. Diese einfachere Bauweise bringt keinen

Verzicht auf kulturellen Fortschritt mit sich. Im Siedlerhaus gibt es zwar kein Wasserlosett, weil der Siedler die Produkte für den Garten benötigt, aber ein sauberer stiller Ort ist auch vorhanden. Jedes Siedlerhaus kann ein Bad haben, denn in dem Wirtschaftsraum soll eine Badewanne stehen. Es muß ja nicht gleich ein Kachelbad sein. Zentralheizung gibt es auch nicht im Siedlerhaus, aber lieber ein Schlafzimmer für die Kinder mehr als eine teure Zentralheizung. Ein Herdofen, der alle Zimmer wärmt, erfüllt auch seinen Zweck. Auch Keller und Speicher sind im Siedlerhaus genügend groß und mit wenigen Stiegen zu erreichen.

Bei Einschaltung der Selbsthilfe, der Gemeinheitsarbeit usw. ist es bei diesen Siedlungen gelungen, Heimgärten mit einer Wohnfläche von 100 Quadratmeter, d. h. Wohnfläche, Elternschlafzimmer und zwei Kinderschlafzimmern zu einem Mietpreis von 15 bis 25 RM monatlich zu errichten. In dieser Monatsrate ist dabei nicht nur die Verzinsung der Kapitalschuld, sondern auch eine hohe Amortisation enthalten, so daß der Siedler in 20 bis 30 Jahren Eigentümer seiner Heimgärten ist. Natürlich kann man diese Zahl nicht schematisch auf alle Standorte anwenden, weil die Voraussetzungen der Finanzierung im Einzelfall verschieden sind. Jedenfalls aber handelt es sich um Beispiele aus der Praxis, die einen Maßstab geben.

Wand- u. Bodenplattenbeläge, Baustoffe, Kunststeine, Marmorplatten „Tempolith“

Josef Krebs
G. m. b. H. / Telefon 40355
Friedrichselder Straße 38

August Renschler
Wand- u. Bodenplattenbeläge für Küche, Bad, Hausgang usw.
Baukeramische Arbeiten für Außen- und Innenverkleidung
Schimperstraße 30-42 - Fernsprecher 51967/88
Ständige Ausstellung im Hause

AUG. RIDINGER MASCH.-FABRIK MANNHEIM

Hebezeuge Förderanlagen Stahlkonstruktionen

Holzbau Franz Spies vorm. Albert Merz

Holzbearbeitung jeder Art - Zimmererei - Scheinerei - Glaserei
Mannheim / Fruchtbahnstraße 4 (Nähe Rheinlust) / Fernsprecher 242 46

Andr. König Mannheim
INHABER: HEHN & GREINER
Friedrichselder Straße 23 / Telefon 41279

Geschweißte und genietete Stahl-Konstruktionen

F. Anton Noll GmbH. Mannheim - Neckarau
Fernruf 48177 u. 48615 - Rheingoldstraße 4

Bauten - Backsteine

Georg Schmitt & Sohn
Bau-, Möbel- und Parkettschreinerei

Mannheim - S 6, 34
Fernsprecher-Anschluß: 307 07

F. & A. Ludwig GmbH. Bauunternehmung

Mannheim, Holzstraße 4-8

Der Führer will es, gebt Aufträge!

Stahlbauten
Gebr. Knauer · Mhm.

Johann Waldherr
APPARAT-BAU / METALLWAREN

Mannheim - Alphornstraße 46
FERNSPRECHER NR. 52238 u. 50365

Arbeit schaffen, ist nationale Pflicht!

Gipser- und Stukkateur-Geschäft
Georg Meerstetter
Gerüstbau-Unternehmung

Waldhofstraße 130 - Telefon 50575

Adolf Kloos
Sämtliche Baustoffe - Haus- und Sanitär- und Sanitäre Artikel - Wand- und Bodenplatten

Dalbergstraße 41
Fernsprecher 30836

Aug. Funk
Zimmengeschäft

Hoch- u. Treppenbau
Hohwiesenstraße 3-5 / Fernsprecher 52412

Marco Rosa · Mannheim
Gegr. 1884 / Küfertalerstraße 79 / Tel. 52872

Terrazzo- u. Zementböden
Terrazzo-Wassersteine etc.

Aufarbeiten abgelaufener Treppenstufen mit Terrazzo.

Franz Molitor
Baustoffe - Wand- und Bodenplatten - Fabrikation von Dübelsteinen

Büro und Lager Bunsenstraße 17
Telephon 52004

August Roth
Inhaber: Edmund Roth

Gipser- und Stukkaturgeschäft
Mannheim, Jungbuschstr. 20
Telephon 225 60

F. C. Glaser & R. Pflaum

Alleinverkauf der Feld-, Forst und Industriebahnen der Firma Friedr. Krupp Aktiengesellschaft Essen
Filiale Mannheim

Richard-Wagner-Straße 32
Telephon 42716-17

M. & H. Schüreck
F 2, 9

Tapeten Linoleum Teppiche
Moderne Wandbekleidung

Farbiges Karbolineum Kilogramm **90**

Prodoritlack bewährter säurefester u. wasserabstoßender Schutzanstrich für **Beton, Mauerwerk, Eisen, Holz**

Michaelis-Drogerie
G 2, 2
Telefon 20740

Johann Maria Rosa
Terrazzo- u. Zement-Böden Wiederherstellung ausgetretener Sandstein-Stufen
Terrazzo-Wassersteine

Telefon 50714 / Eichendorffstr. 37

Gebt dem Handwerk Aufträge!

Leonhard Hanbuch & Söhne
Bauunternehmung und Steinbruchbetriebe

Mannheim - Sofienstraße 6 - Fernsprecher 40941-42

Bauhütte Mannheim
Mannheim, Hafensbahnstr. 30 / Fernspr. 53317
nach Büroschluß: 33017

Ludwigshafen Frankenthal · GmbH
Hoch- und Tiefbau

Das Baugewerbe in der Arbeitsschlacht

Ein gangbarer Weg

Wir stellen also fest, daß, abgesehen von den sonstigen Vorteilen der gesünderen Lebensform der Heimstätte, der besseren Ernährung, der Erhöhung des Lebensstandards, der allgemeinen volkswirtschaftlichen Verbesserung usw. der Heimstätten-Zielungsbaue der einzig mögliche Weg ist, durch den wir den vorhandenen Wohnungsbedarf in Deutschland decken können. Hunderttausende deutscher Arbeiterfamilien warten auf Wohnraum, der zur Erhaltung ihrer Familien ausreicht und den sie auch tatsächlich bezahlen können. Wenn wir weiterhin Hunderttausende von ungenügenden und teuren Kleinwohnungen errichten, würden wir in wenigen Jahren erleben, daß die jetzigen Bewohner, weil sie für ihre Kinder mehr Wohnraum benötigen, die Zwei-Zimmer-Neubauwohnungen verlassen, um zu den zwar schlechteren, aber räumlich größeren und billigeren Altbauquartieren wieder ihre Zuflucht nehmen zu müssen. So zwingen wir die gesunde Arbeiterfamilie in einen unnatürlichen Kreislauf hinein, der die größten Gefahren für den Wohnungsbau an sich mitbringt.

Wir sind daher im Interesse der Bauwirtschaft, im Interesse einer gefunden Entwicklung des Arbeiters und im Interesse richtig geleiteter Kapitalien verpflichtet, klar und eindeutig die Heimstättenbewegung zu fördern und überall, wo irgend möglich, Heimstätten-Zielun-

gen zu schaffen. Es ist dabei eine Selbstverständlichkeit, daß niemand daran denkt, der Bauwirtschaft und dem Handwerk zuzumuten, eine Bauweise zu fördern, an der sie selbst nichts verdient oder noch gar zusetzt. Mögen bisher teilweise die Grenzen nach unten oder oben überschritten worden sein; wir haben heute genügend Erfahrungen im deutschen Heimstättenbau, daß wir unter Anrechnung aller Faktoren wirtschaftlich gesunde, dauerhafte und schöne Heimstätten schaffen können.

Kleinsiedlerauswahl

Der Eignungsschein erforderlich

Der Reichsarbeitsminister hat im Einvernehmen mit dem Reichsheimstättenamt der NSDAP und der deutschen Arbeitsfront angeht die hohe Bedeutung einer richtigen Siedlerauswahl ergänzende Bestimmungen über das Siedlerauswahlverfahren erlassen; denn die sorgfältige und richtige Auswahl der Siedlerfamilien ist für den wirtschaftlichen Erfolg der von der Reichsregierung geförderten Kleinsiedlung von größter Wichtigkeit. Es sollen nur tüchtige, rassistisch wertvolle und gesunde Menschen in Kleinsiedlungen angelehrt werden.

Nach den neuen Bestimmungen erhalten Bewerber um Kleinsiedlerstellen zu ihrer Unterrichtung ein Merkblatt. Sofern sie sich danach für geeignet halten, haben sie einen amtlich vorgeschriebenen, bei der zuständigen Gemeinde oder beim Gauheimstättenamt erhältlichen

Fragebogen auszufüllen. Die in dem Fragebogen enthaltenen Angaben werden von der Gemeinde und einem Ausschuss vorgeprüft, der aus dem Bürgermeister und zwei von dem zuständigen Gauheimstättenamt zu benennenden Persönlichkeiten (im allgemeinen dem Ortsgruppenleiter der NSDAP und dem Ortsgruppenwart der DAF) besteht. Die von dem Vorprüfungsausschuss bescheinigten Fragebogen gelangen an das zuständige Heimstättenamt, das, soweit erforderlich, eine ärztliche Untersuchung der Siedlerfamilien veranlaßt. An Hand des ärztlichen Zeugnisses und der sonstigen Unterlagen prüft das Gauheimstättenamt die Eignung des Siedlers und erteilt ihm gegebenenfalls einen Eignungsschein. Dieser Schein hat die Bedeutung einer amtlichen Zeugnisurkunde des Gauheimstättenamtes, daß gegen die Ansetzung des Siedlungsbewerbers und seiner Familie als Kleinsiedler in politischer und charakterlicher, gesundheitlicher und erbblologischer Hinsicht sowie gegen die siedlerische Vererbung keine Bedenken bestehen. Durch die Erteilung eines Eignungsscheines erlangt der Siedlungsbewerber jedoch keinen Anspruch auf Zuteilung einer Siedlerstelle. Es werden künftig bei der Zuteilung der von den Gemeinden und gemeinnützigen Siedlungsunternehmen durchgeführten Kleinsiedlungen nur noch solche Bewerber berücksichtigt werden, die im Besitze eines Eignungsscheines des zuständigen Gauheimstättenamtes sind.

In einem Erlaß weist der Reichsarbeitsminister noch darauf hin, daß das neue Verfahren wegen der sorgfältigeren Jahreszeit nicht zu einer Verzögerung oder einer Erschwerung des Siedlungsverfahrens führen darf.

Soweit in der Uebergangszeit die erforderlichen Einrichtungen noch nicht vorhanden sind, kann die Zielkreiswahl in der bisherigen Weise geschehen.

Gesellschaftsausflug der Straßenbahnen Mannheim-Ludwigshafen und der Rhein-Donaubahn nach Weinheim. Diesmal war das Ziel unseres Gesellschaftsausflugs das schöne Weinburgstädtchen Weinheim. Schon nachmittags starteten diejenigen Berufsamerade, die bereits dienstlich abkömmlich waren in einem mit Fahnen geschmückten Sonderzug der RDB. Von Weinheim aus ging es hinauf zur Wachenburg. Viele unserer Berufsameraden waren über das bei der Burdefichtigung Erlebnis über die unvergleichliche Aussicht über das Neckartal. Nachdem auch noch die zweite Abteilung eintrifft war, ging es in der hereinbrechenden Dämmerung mit Packeln wieder hinauf ins Tal, wo im „Pfälzer Hof“ die Gemütlichkeit zu ihrem Recht kam. Direktor Ripnase begrüßte außer den hier Versammelten mit besonderer Freude Herren der DGB-Direktion, Oberbürgermeister Dr. Hägel. Bald entwickelte sich ein buntes Leben und Loben. Musikalische Darbietungen unseres Hausorchesters und unserer Sänger wechselten mit Tanzweisen ab. Alles in allem bot die Veranstaltung das Bild einer harmonischen Betriebsgemeinschaft ganz im Sinne und nach dem Willen unseres Führers.

Im
Der kleine Ham
die Augen
Seit Samstag
haben geteilt, da
sich lassen möge
bis Jahr, habe
Schne gefaßt, un
schen, daß die B
und man gar ni
Über mein Vater
wenn ein Buch an
e ichn brav ge
mir erlauben, we
Schule mit nach E
Bater etwas sag
ich habe Stief
„Bote“ Poppen
schöne alle?
zum Schreiben
was anderes ge
weist morgen die
zu der ganzen Kl
Hoffen besten Aufsat
als Gedanken zu
andere Gedacht,
Wenn der's ja
sowie Zeit nur d
hauptsache war, d
schon am Nachmitt
darf.

Carl Grab & Co. GmbH.
Mannheim - Verbindungskanal linkes Ufer 18 - Telefon 20112
Lieferung von Baumaterialien / Ausführung v. Pattenarbeiten
Herstellung von Kunststeinen und Edelputz

Mannheimer Gewerbebank e. G. m. b. H. C 4, 9b
Telefon 24481-52
BANK UND SPARKASSE
Fachmännische Beratung / Aufmerksame Bedienung

Rheinische Gehwegplattenfabrik
Arthur Geyer
Fernsprecher 50570 Dillenstraße 10a-b
Herstellung von Betonwaren aller Art

TUNGSRAM LAMPEN
auch für **Auto** und **Photo**
fordern alle Arbeiten der Stilm. und Foto- und verhalten Urteile
Verkauf durch die Fachgeschäfte!

Heinrich Klingmann
Straßenbau- u. Betongeschäft
Mannheim - Beilstraße 16
Fernsprecher 22612

Georg Rosenkranz
Central-Heizungen
Seckenheimerstraße 73
Fernsprecher 43162

Friedrich Eisen
Straßenbau
Mannheim
Akazienstraße 10 / Telefon 51272

Franz Schwander jun. R 4, 2
Bau- und Kunstschlosserei - Telefon 33390

H. & J. Ludwig GmbH. Straßenbau - Tiefbau
Mannheim / Pettenkofenstraße 2 / Telefon 52595

Adolf Gordt Baugeschäft
O 6, 2 - Fernsprecher 20039

Krüger & Eberle
G. m. b. H. Gegründet 1888
Malereibetriebe
Mannheim Ludwigshafen
Telefon 41270 Telefon 62473

Henninger & Co.
Gesellschaft für Wärme-, Kälte- und Schall-Isolierung m. b. H.
Ausführung sämtlicher Isolierungsarbeiten gegen Wärme- und Kälteverluste
Mannheim - M 2, 17 Telefon 21430

Ludwig Hahner
Baugeschäft für Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau
Zementwarenfabrik
Körnerstraße 60

Hermann Sachse
Inhaber Hans Sachse - Gegründet 1890
Ausführung sämtlicher Maler- und Tüncherarbeiten
R 7, 23 - Fernsprecher 20625

Georg Grab
Hoch- und Tiefbauunternehmung
Mannheim - Waldhof
Hübenerstraße 16, Telefon 59121

Transportgewerbe-Vereinigung Mannheim und Umgebung e. V.
1. Schwerfuhrwerksbetriebe
X. Angstenberger, Inh.: Chr. Heinle, Fahrlochstraße 20, Telefon 43328.
Samoel Back, Pfalzstraße Nr. 18.
Hermann Backsch, Lange Rötterstraße Nr. 10, Telefon 52601.
Jean Baser, Hauptstraße Nr. 70, Telefon Nr. 52921.
Anton Bollmann, Gartenstraße 9.
Jakob Eckel, Friedrichstraße 81.
Karl Endreß, Uhlendstraße Nr. 9, Telefon Nr. 53349.
Jakob Feuerstein, Wasserwerkstr. 4, Telefon Nr. 51715.
Johann Franz, Talstr. 29, Tel. 52791.
Bernhard Freund, Wormser Str. 37, Telefon Nr. 53412.
Jakob Freund, Aculeere Wingerstr. 8.
Valentin Gießler, Aculeere Wingerstr. Nr. 37, Telefon Nr. 51084.
Heinrich Gemlich, Wwe. Dänischer Tisch 1 b. - Telefon Nr. 45733.
Friedrich Hahn, G 7, 45.
Georg Heckmann, Weiberstraße 14.
Hermann Hedinger, Stockbornstr. 46.
Samuel Herbel, Schönnauer Straße.
Peter Herrmann, Kirchplatz Nr. 5.
Eduard Herrwerth, Ladenburger Str. Nr. 33 - Telefon Nr. 52762.
Georg Herrwerth, Käfertalerstr. 195, Telefon 52494.
Fritz Isenmann, Erlensstraße Nr. 40, Telefon 53210.
Friedrich Kaufmann, Kurze Mannheimer Str. 42 - Telefon 51860.
Wilhelm Kaufmann, Grabenstr. 3 a, Telefon Nr. 24329.
Georg Ködler, Max-Josef-Str. 11, Telefon Nr. 52943.
Georg Mayrath, Kneigoldstraße 58, Telefon Nr. 48901.

Jos. Adrian Holzhandlung
Mannheim-Fabrikstation - Fernsprecher 42248
Holz für sämtliche Zwecke
Besuchen Sie bitte mein umfangreiches Lager in Mannheim-Fabrikstation

KARL Waldhofs
Spenglerei
Sanitär- und
Lager modern

J. Peter Speidel
Möbelfabrik
Mannheim-Neckarau

2. Güterbest.-terei- und Schwerfuhrwerksbetriebe
Ayrer & Schmidt, G.m.b.H. P 7, 6, Telefon Nr. 27767/68.
Theodor Decker, Friedrichsfelder Straße Nr. 55, - Telefon 41837.
Gebr. Graef, Qu 3, 15, Tel. 29055.
Karl Graef, G.m.b.H., Dalbergstr. 13, Telefon Nr. 35211.
Th. Hamberger Nachf., Georg Horstg. Diesterwegstraße 6, - Tel. 52187.
Heinrich Hellert, Käfertaler Str. 15, Telefon Nr. 52397.
Marie Herrmann, Mannheimer Str. Nr. 18, - Telefon Nr. 52462.
Max Hoffmann, Hauptbahnhof, - Telefon Nr. 30941.
Wilhelm Kaiser, Draistraße Nr. 26, Telefon Nr. 53977.
Jean Cast, Ladenberger Straße 12, Telefon Nr. 51436.
J. Reichert, Söhne, Güterhallenstraße Nr. 18, - Telefon 26411.
Stetan Rieger, Grabenstr. Nr. 9, Telefon Nr. 26632.
Emil Röckel, J 5, 11, Tel. 31532.

Das Zeichen

Gmeinder
für **Zuverlässigkeit!**
Diesel-Lokomotiven
für alle Spurweiten von 10-200 PS.
Nur 1-2 Pfg. Kosten für das Tonnen-Kilometer.
Gruben- und Tunnel-Diesellokomotiven
Diesel-Triebwagen
GMEINDER & CO. G.M.B.H. MOSBACH IN BADEN
Lokomotiven- u. Maschinenfabrik

Gebrüder Giebfried
Straßenbaugeschäft
Mannheim-Feudenheim
Schwanenstraße 11

J. Fr. Schlachter
Bauunternehmung
Mannheim-Neckarau
Ratschberggasse 4-b
Telefon 48604

Mannheimer Reinigungs-Centrale
Gegr. 1898 - Talstraße 28 - Telefon 50271
empfiehlt sich für Reinigung der Schauensier - Abwaschen der Häuser

Sax & Klee
Tiefbauunternehmung
Mannheim

FUCHS & Co.
Großhandlung der sibirischen Wasserleitungsbauwerke
MANNHEIM
Käfertalerstraße 162

Jos. Samsreither
Qu 4, 2
Lacke - Farben

Gebrüder Nolte / Baugeschäft
Mannheim
Alphornstraße 37
Fernsprecher: Nr. 50275

Heinrich Wenz & Cie.
Tief- und Hochbau
Asphaltarbeiten und
Mörtelarbeiten
Stamitzstraße 18
Telefon 57548

Im Trübel des
Wer's da über
und die Karussell
Nesteln drängen
Gaffen. Und die
als in kleine Mi
ter sagt, früher d
und wären ganz
mer nur bereinsp
leben hier das at
dort. „Auch
dal der Sturm in
ist direkt ein Tr
stammt, und wenn
wird man zwische
läßt erdrückt.
Die vielen, sch
Da ist zunächst
Eindeutig ist es,
Nur meint direkt,

Die sch
In der
2. Reihe.

Mannheim
KRONAU

KARL
Waldhofs
Spenglerei
Sanitär- und
Lager modern

Wer Arbei

August
Glaserel und Sch
Langstraße 7 - F

Seit Jahre

Ine
lco
Alu

Fabrikage
Ludwig &

Elektr-Instalati
Heinrich

Chemiestraße 1-3
Influrung schell, elek
10000. Beleuchtung

Im Wunderreich der Budenstadt

Der kleine Hans erzählt seine Erlebnisse auf der Mannheimer Herbstmesse, wobei ihm die Augen überlaufen und er fast ertrinkt im Trubel des fröhlichen Geschehens

Seit Samstag hatte ich bei meinem Vater schon gehört, daß er mich doch auf die Messe gehen lassen möge. Es war so besonders schön dieses Jahr, haben meine Kameraden in der Schule gesagt, und man würde so viel Neues sehen, daß die Zeit wie im Fluge herumgeht und man gar nicht aus Mädeln werden denkt. Aber mein Vater ist gar so streng, er hat gesagt, wenn ein Bub auf die Messe will, dann muß er schon brav gewesen sein zuvor. Er will es mir erlauben, wenn ich eine gute Note von der Schule mit nach Hause bringe. Und wenn mein Vater etwas sagt, dann meint er's ernst. Aber ich habe Glück gehabt. Mit dem Aufsatz über "Vollkornbrot" hab ich eine gute Note von der Schule mit nach Hause gebracht. Und wenn mein Vater etwas sagt, dann meint er's ernst. Aber ich habe Glück gehabt. Mit dem Aufsatz über "Vollkornbrot" hab ich eine gute Note von der Schule mit nach Hause gebracht. Und wenn mein Vater etwas sagt, dann meint er's ernst. Aber ich habe Glück gehabt. Mit dem Aufsatz über "Vollkornbrot" hab ich eine gute Note von der Schule mit nach Hause gebracht.

In Trubel des Messerummels

Wie's da dürben aussteht! Ueberall Musik und die Karussells und Buden! Die vielen Menschen drängen sich nur so in den engen Gassen. Und die Schaubudenmänner sprechen alle in kleine Mikrophone hinein. Meine Mutter sagt, früher hätten sie immer laut geschrien und wären ganz heiß geworden dabei. Immer nur hereinpariert, meine Herrschaften. Sie sehen hier das größte Wunder des Jahrhunderts. "Noch nie dagewesen, schon wieder mal der Sturm in der Schnupftabakdose!" Es ist direkt ein Trubel, in den man da hineinkommt, und wenn man nicht acht gibt, dann wird man zwischen den vielen großen Leuten fast erdrückt.

Die vielen, schönen Karussells

Da ist zunächst der Schwanenflieger. Wunderbar ist es, so durch die Luft zu fliegen. Man meint direkt, man würde in einem Flugzeug fliegen.

zeug fliegen. Die Menschen unter einem werden richtig klein und man fühlt sich mächtig erhaben über sie. Ich bin auch im Auto gefahren, ganz allein, wie ein Großer, und wo anders auf dem Motorrad und hinterdrein ralle ein Löschzug von der Feuerwehr, als ging's direkt zu einem Großbrand. Vor dem Seeungeheuer vom Loch Reh, das ich so gefährlich auf, und ab schwänzelt und am Schluss sogar rückwärts geht, habe ich keine Angst gehabt. Ich hab immer auf den Schotter mit dem kurzen Rod geschaut, der mich fotografieren wollte, der aber nie dazu gekommen ist, weil ihn scheinbar das Geld für die Platte dauerte. Er hat deshalb nur mit dem Fernrohr nach mir geschaut und gedacht, so ist es auch ganz schön.

Im großen Rad ist's mir aber ein wenig trüblich im Bauch geworden. Man kommt da so hoch hinauf, kann über die ganze bunte Budenstadt sehen, und dann geht's in rasender Fahrt wieder zu Tal. Aber was ein mutiger Junge ist, der macht auch das mit, das ich mir gesagt. Und am Schluss hab ich einen großen Stolz gehabt, daß ich damit gefahren bin. Die Achterbahn ist etwas ganz Wunderbares. Da drauf bin ich ja letztes Jahr schon gefahren. Vergang, vergangen und die ganze Reise kehrt nie ein Ende nehmen zu wollen. Die Mädchen haben manchmal geschrien, aber ich hab immer fest gelacht. Wenn ich kann, laß ich's nächste Mal wieder damit.

In den Schaubuden kann man Feines sehen

Wenn ich ganz ehrlich sein will, dann muß ich sagen, daß mir in einigen Buden die kalte Angst den Rücken hinunter gelaufen ist. Ich war bei der Todeswand drin. Wenn der Mann draußen die Sachen erkauft, dann glaubt man ihm eigentlich gar nicht. Der Tisch hat mit auch gelacht, da wäre er nicht reingegangen, weil sein Vater gesagt hat, daß was ja alles gar nicht möglich. Aber ich hab's einmal gewagt. Ich kann euch sagen, die vielen Erwachsenen haben Mund und Augen aufgesperrt vor Erstaunen. An der senkrechten Wand sind die zwei Männer und die Frau mit Motorrädern und dem Auto hinauf, ganz hoch, direkt

an unseren Köpfen, sind sie vorbei geflüht und immer rund im Kreis herum. Jeden Augenblick hab ich gemeint, jetzt lassen sie hinunter und wenn sie ihre Todesseile gezogen haben an der meterhohen heißen Wand, dann haben die Menschen jedesmal aufgeschrien. Es war erschreckend. Ich glaube, da gehört viel Mut und Todesverachtung dazu.

Und dann war ich in einem Zelt, da war ein Mann mit grauem Haar, der ließ seine jüngste Tochter lebendig begraben. Während sie in dem zugeschaukelten Grab lag, zeigte er selbst die wunderbaren Kunststücke im Schießen. Mit einer Hand oder auf dem Rücken liegend schoß er, ohne einmal zu fehlen, auf eine große Entfernung kleine Kerzenlichter aus. Dann wart er mit Messern, die er rings um den Körper seines Sohnes in ein Brett schlug. Nach 10 Minuten wurde das Mädchen wieder ausgegraben. Sie schien wie tot und konnte erst nach Bemühungen wieder zu sich gebracht werden. Am Schluss fuhr dann noch ein schweres Auto über die Beine des ältesten Sohnes, ohne ihm Schaden zuzufügen. Ich habe mir im stillen gewünscht, auch einmal ein so guter Schütze zu werden, wie der Mann im grauen Haar und auch einst dem Tod so mutig ins Auge sehen zu können.

Lustig war in der Rudolfsäcker Holzoper. Der Anführer, eine Figur, die die Augen rollen und die Lippen bewegen kann, ist bereits 100 Jahre alt. Sie führten da drin ein schönes Marionettenspiel auf. Die Figuren können alle Glieder bewegen und sind so lebendig wie die wirklichen Menschen. Dann geben sie ein feines Rasperlück. Wir haben uns alle schier totgelacht. Ein kleiner Bub, der neben mir gesessen ist, hat immer fröhlich mitgeredet und der Rasperl hat sich nicht geschert, ihn zu fragen und ihm Antwort zu geben.

Auch in der Affenschau war ich drin. Ein ganzer Stall voll lustiger Tiere ist da zu sehen. Viele sind angezogen wie die Menschen. Ein Meerschweinchen spielt Geige, das andere holt Koffer, wieder eins trinkt aus einer Tasse Milch und so geht das weiter. Aberhand Kunststücke sind hier zu sehen.

Die Stände mit den Schledereien

Wenn man so viel fürs Auge hat, dann muß man auch ein bißchen für seinen Magen tun" sagt ein Mann neben mir. Ich hab gleich gedacht, daß er recht hat. Es gibt ja sogar hier noch Eis, obwohl es schon stark Herbst gewor-

den ist. Und türkischer Honig ist halt gar zu gut. Zuckerhängetchen hab ich mir gekauft und daran gelutscht, so fest, daß eine alte Dame mit einem Zwicker mich ganz böse angesehen hat. Zuerst hab ich gar nicht gemerkt, was sie damit meinte, aber nachher ist mirs eingefallen: ich hält sie halt auch mal lutschen lassen sollen. Wenn ich richtigen Hunger gehabt hätte, dann hätte ich mir eine von den knusprigen Münchner Bratwürsten gekauft, die's dort beim Glöckl gibt. Viele Leute haben dort gegessen und der Mann ist kaum mehr rumgekommen mit dem Aussteilen. Und noch etwas hat mir gefallen. Die große Kalkenuhr, gleich am Anfang vom Neuplatz. Da kann man Dinge gewinnen! Ganze Eimer voll Lebensmittel haben die Leute mit nach Hause genommen.

Und lange bin ich auch bei einem von den vielen Schießständen geblieben. Dort kann man auf Tierbilder schießen, die sich fortlaufend bewegen, und schöne Blumen kann man auch betriebschießen. Und dann ist noch das kleine Spielzeug da, was mich sehr interessiert hat, mit dem berühmten Graphologen aus Stuttgart. Der Mann hat einen langen Bart und kann den Leuten aus ihrer Handschrift sehr viel sagen.

Längs dem Adolf-Hitler-Ufer

Ganz am Schluss bin ich noch den Verkaufständen am Adolf-Hitler-Ufer entlang gegangen. Was es da nicht alles zu kaufen gibt! Kleider, Schürzen, Schalen und Gefäße aus Heidekrall, wunderbare Porzellanfläschchen und Porzellangeschirre, ein ganzes wunderbares und buntes Reich von lauter bezaubernden Dingen. Besonders fein hat mir das Rühberaer Hühnerbrötchen geschmeckt. Ich hab gleich einen ganzen Laib davon mitgenommen und ihn meiner Mutter als besonderen Weihnachen gebracht. Sie hat sich sehr darüber gefreut und gesagt, weil ich so brav war, dürfe ich das nächste Mal wieder geben.

Der ganze Nachmittag ist mir vergangen wie im Traum. Raum hätte ich mich so richtig eingelebt, da verfiel schon die Sonne und die Nacht kam langsam geschlichen. Aber ich atme doch sehr freudig nach Hause. Ich habe ja so viel erlebt in dem bunten Wunderreich der Budenstadt, daß ich ein ganzes halbes Jahr davon leben kann, bis sie wieder zu uns kommen wird.

attenfabrik
eyer

enstraße 10a-b
ren aller Art

Eisen
nbau
nheim
n 51272

geschäft
ner 200 39

se
et 1899
ämtlicher
ncherarbeiten

266 25

ne Zwecke

mfangreiches
ation

r Giebried

baugeschäft
Feudenheim

enstraße 11

& Co.

ng der städtischen
ngsbancie

NNHEIM
lersstraße 182

- Telefon 325 78

- Anstalt

hi in Körzeler Frit
1935: 225 78

h

- Fernruf 52136

amitzstraße 18
elephon 553 48

Besuchen Sie die **Verkaufs- und Geschirrmesse** am Adolf-Hitler-Ufer bis einschließlich 15. Oktober 1935

Das weltbekannte **Münchener Bratwurstglöck'l** ist wieder da! Die knusprige Bratwurst für Jedermanns Geschmack. 43278K S. RASP.

Die schönste Freude für Jung und alt ist die lustige **Affen-Schau** in der 2. Reihe.

Lauck's Waffelbäckerei am Adolf-Hitler-Ufer.

Die Wehrsport-Schießhalle **Neu!!** gegenüber der Auto-Noblesse. Echte Hahnen-Schießen. F. Mohr.

Besucht die **Mannheimer Herbstmesse**

Ein Mädel fährt an der Todeswand!

Mannheimer Straßenbau Asphalt- und Betongeschäft **KRONAUER & HARTMANN** P. 7. 16 / Telefon 26098

KEIMP Radio-Elektro Neon-Licht-Reklame, Groß-Vertärker-Anlage Telefon 51281 - Lange Rötterstraße 52

Leonhard Lutz Nachf. Inhaber: Hch. Wegels Hoch- und Tiefbau - Eisenbeton Mannheim - Viehholstraße 18 - Telefon 41934

Baubeschläge Neuzzeitliche Beschläge für Türen u. Fenster im Neubau **August Bach** Möbelbeschlag- und Eisenwaren handlung Lange Rötterstraße 18/20

KARL LORENZ jr. Waldhofstraße 4 - Fernruf 53307 Spenglerel - Gas- und Wasser Installationen Sanitäre Anlagen - Bade-Einrichtungen Lager moderner Gas-, Heiz- u. Kochherde

Drahtgeflechte und Drahtzäune sowie Drahtgewebe jeder Art **Arnold Hönerbach G.m.b.H.** DRAHTWARENFABRIK Langstraße 23/27

Geppold Frietsch Malermeister Malerarbeiten - Tischlerarbeiten - Firmenschilder - Reklamen Seckenheimerstr. 86 - Rüdheimerstr. 51

August Köstner & Sohn Bildhauerel, Steinmetz- und Kunststein-Geschäft **MANNHEIM** Suckowstraße 6 - Telefon 427 67

August Wolf Gegr. 1888 Glaserei und Schreinerel mit Maschinenbetrieb Langstraße 7 - Fernsprecher 527 98 und 664 05

Georg Knödler Sand-, Kies- und Fuhrgeschäft Max-Josef-Straße 11 / Tel. 52943

RENNER & BUTSCH Hoch-, Tief- u. Industriebau **MANNHEIM** Spezialität: Feuerungsanlagen Schornstein-Bauten

August Kuch Gipser und Stukkateur Stockhornstraße 47 - Fernsprecher 53402

Seit Jahrzehnten bestens bewährt! **Inertol** Schutzantrieb für Beton und Eisen schwarzglänzend, wasserabstoßend, **Icosit** wasserfest, laugen- und säurebeständig, elfenbeinfarbig, blau, rot etc. **Aluminiumfarbe** für innen und außen! wetterfest, hitzebeständig Fabriklager bei **Ludwig & Schütthelm** Inh. Alfred Stoll - O. 4, 3 gegrt. 1883 - Ruf 27715-16

Gg. L. Volz Hoch-, Tief und Eisenbetonbau **Mannheim-Seckenheim** Fernruf 47306

Johannes Gerwig Holzhandlung Mannheim Neckarvorlandstr. 38 - Tel. 20483 Gegründet 1822 Spezialität: Gerüst- und Stangenholz, Sperrholz

Martin Müller-Flg Bau- und Nutzholzer Neckarvorlandstraße 97 / Fernsprecher 284 77

Elektr.-Installations-Geschäft **Heinrich Grub** Oberrassstraße 1-3 - Tel. 512 40 Ausführung sämtl. elektr., Licht- u. Kraftströme, Heilungsbekörper und Radio

Georg Haun Kanalbau - Hausentwässerung **NECKARAU** Rosenstraße 55 Tel. 48118

Emil Kuntz Straßennau **Mannheim-Neckarau** Germaniastr. 47 - Fernruf 481 94

Wilhelm Krippel Maler- und Tischlermeister **Mannheim-Waldhof** Wachtstraße 22 - Fernsprecher 50472

Waldschmidt & Dieffenbach Bauunternehmung **Böckstraße 21 / Fernruf 223 05**

Eugen Trabold Werkstätte für Möbel und Innenausbau **Mannheim** Meerfeldstraße 37 Fernsprecher 29192

Waldschmidt & Dieffenbach Bauunternehmung **Böckstraße 21 / Fernruf 223 05**

Eugen Trabold Werkstätte für Möbel und Innenausbau **Mannheim** Meerfeldstraße 37 Fernsprecher 29192

